

Willens-
und Charakterbildung bei
Herbart und Wundt.



Programm

des

Kgl. Humanistischen Gymnasiums M \ddot{u} nnerstadt

f \ddot{u} r das

Schuljahr 1905/06

von

Dr. P. Stanislaus Str \ddot{u} ber, O. S. Aug.,

Gymnasial-Assistent.



Heiligenstadt (Eichsfeld).

Druck der F. W. Cordierschen Buchdruckerei.

1906.



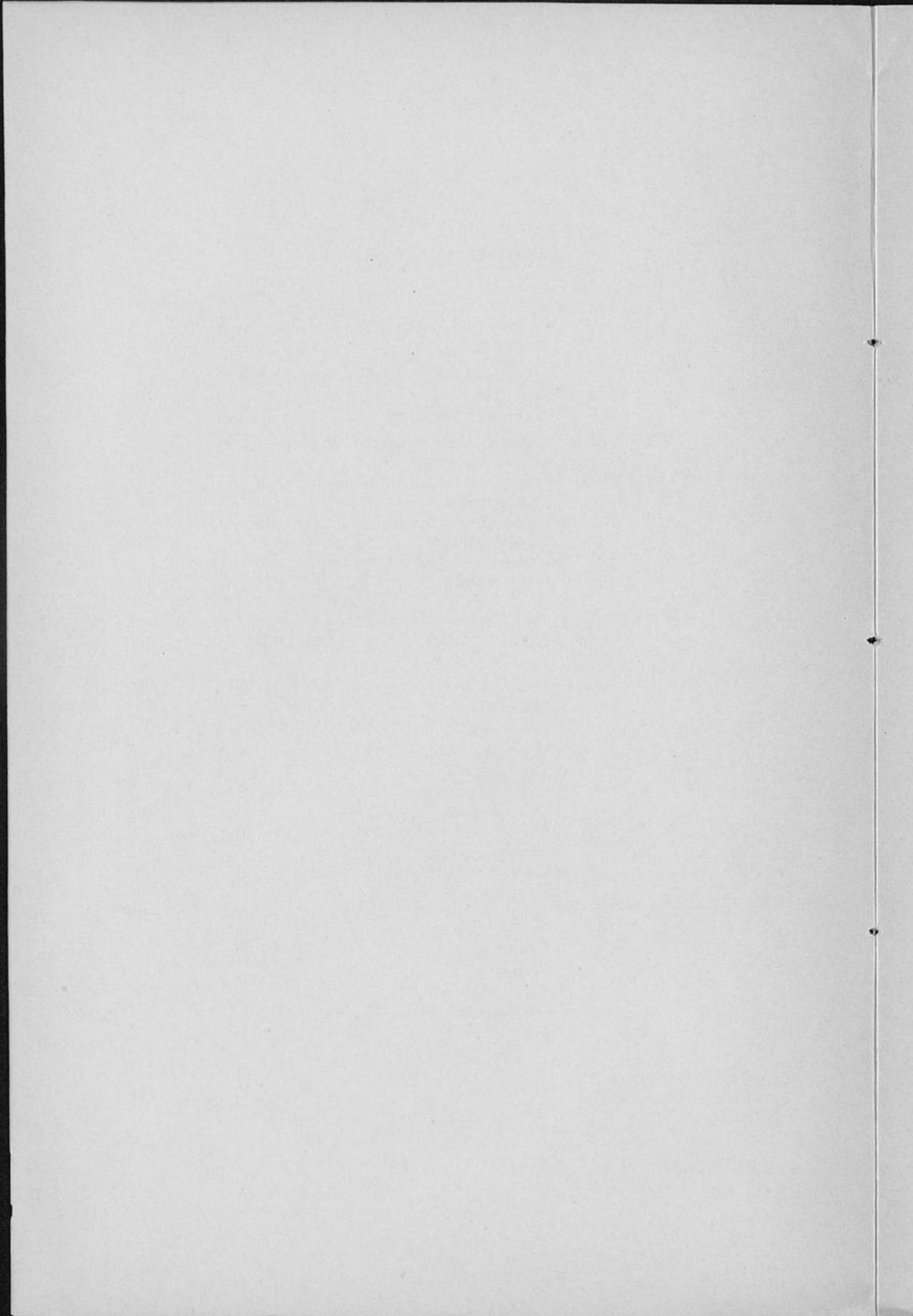
gmv
31 (1906)



Inhaltsverzeichnis.

Vorwort	5
I. Teil: Was lehrt Herbart über Willens- und Charakterbildung?	
I. Kapitel: Herbarts psychologischer Standpunkt	7
§ 1. Wesen der Seele	8
§ 2. Tätigkeiten der Seele	9
II. Kapitel: Herbarts Lehren über Willens- und Charakterbildung	16
§ 3. Willens- und Charakterbildung auf der Knabenstufe	18
§ 4. Willens- und Charakterbildung auf der Jünglingsstufe	25
§ 5. Willens- und Charakterbildung auf der Mannesstufe	33
II. Teil: Was lehrt hierüber die neuere physio- logisch-psychologische Richtung (Wundt)?	
III. Kapitel: Wundts psychologischer Standpunkt	37
§ 6. Wesen der Seele	38
§ 7. Wundts psycho-physischer Parallelismus	39
IV. Kapitel: Wundts Lehren über Willens- und Charakterbildung	40
§ 8. Willens- und Charakterbildung auf der Knabenstufe	40
§ 9. Willens- und Charakterbildung auf der Jünglingsstufe	42
§ 10. Willens- und Charakterbildung auf der Mannesstufe	45
Schluss	48





Vorwort.

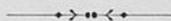
Hatte der Verfasser anfänglich die Absicht, seine Doktordissertation, „Seneka als Psychologe“, als Programm herauszugeben, so musste er bald von diesem Vorhaben abstehen, da aus pädagogischen Gründen die Schrift den Schülern nicht gut in die Hände gegeben werden konnte.

Das vorliegende Schriftchen ist aus einer Studie während des pädagogisch-didaktischen Kurses am K. A. Gymnasium in Würzburg entstanden und hat den Zweck, die studierende Jugend mit zwei Männern bekannt zu machen, die im Geistesleben des deutschen Volkes eine bedeutende Stelle einnehmen: Herbart und Wundt. Möchte das Werkchen seinen Lesern jenen Nutzen bringen, den ihnen der Bearbeiter wünscht!



Benutzte Literatur.

- 1) *J. F. Herbarts* „Sämtliche Werke“, herausgegeben von G. Hartenstein, Leipzig 1851.
- 2) „ „ „Pädagogische Schriften“, neubearbeitet von Dr. E. v. Sallwürk, 2. B., Langensalza 1896.
- 3) *W. Ostermann*² „Die hauptsächlichsten Irrtümer der Herbartschen Psychologie und ihre pädagogischen Konsequenzen“, Oldenburg und Leipzig 1894.
- 4) *Falkenberg* „Geschichte der neueren Philosophie“, Leipzig 1902.
- 5) *W. Wundt*⁴ „Grundriss der Psychologie“, Leipzig 1901.
- 6) „ „ „Grundzüge der physiologischen Psychologie“³, III. B. Leipzig 1903.
- 7) „ „ „Ethik, eine Untersuchung der Tatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens“, 2. Bd., Stuttgart 1903.
- 8) „ „ „Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele“², Hamburg und Leipzig 1892.
- 9) *E. König* „W. Wundt als Psycholog und als Philosoph“², Stuttgart 1902.



1. Teil:

Was lehrt Herbart über Willens- und Charakterbildung?

I. Kapitel.

Herbarts psychologischer Standpunkt.

Der Anerkennung der wissenschaftlichen Grösse Herbarts, sagt Hartenstein,¹⁾ wird sich niemand entziehen können, der die Gesamtheit seiner Werke gründlich und unbefangen durchforscht. Herbart ist Philosoph. Die Fragen nach dem Sein und Werden aller Dinge beschäftigen den Philosophen. Herbart hat sich mit diesen Grundfragen der Metaphysik beschäftigt, aber sie waren ihm nur Mittel zum Zweck. Denn das eigentliche Feld seiner Tätigkeit war die Begründung einer wissenschaftlichen Erziehungslehre. „Mit keinem Teile der Anwendung der Philosophie hat sich Herbart so anhaltend und mit so viel Liebe beschäftigt wie mit der Pädagogik. Das Interesse an ihr wurde bis an das Ende seines Lebens wach und frisch erhalten durch die Ueberzeugung, dass die Bildsamkeit des Menschen die verpflichtende Aufforderung zu einer absichtlichen Einwirkung auf ihn enthalte, wie sie eben der Begriff der Erziehung bezeichnet.“²⁾

Den Weg zur Pädagogik ebnete Herbart die Psychologie. Wenn wir daher die Lehren, die er über Bildung des Willens

1) Siehe Vorrede. B. I. p. VI. 2) Sallwürk I 58.

und Charakters gegeben hat, richtig verstehen wollen, so müssen wir vorher uns seinen psychologischen Standpunkt vorführen; wir müssen uns die Anschauungen Herbarts

1. hinsichtlich des Wesens der Seele, und
 2. hinsichtlich ihrer Tätigkeiten
- vergegenwärtigen.

§ 1. Wesen der Seele.

Zunächst ist es die Existenz der Seele, die Herbart lehrt. Freilich tut nach seiner Ansicht nicht die Erfahrung die Selbständigkeit der Seele dem Leibe gegenüber dar; „wie weit diese Trennbarkeit von Geist und Leib in der Wirklichkeit gehe, darüber entscheidet die Erfahrung nicht; sie lehrt keine Selbständigkeit der Seele,“¹⁾ vielmehr führt uns die Wissenschaft auf die Existenz der Seele: „Die Seele ist die erste Substanz, auf deren bestimmte Annahme die Wissenschaft führt. Sie ist nämlich dasjenige einfache Wesen, welches um der ganzen Komplexion willen gesetzt wird, die wir vor Augen haben, indem wir alle unsere Vorstellungen als die unsrigen betrachten. Die Einheit dieser Komplexion erfordert ein einziges Wesen, welches schon, weil es real im strengsten Sinne des Wortes, einfach sein muss. Die Unsterblichkeit der Seele versteht sich wegen der Zeitlosigkeit des Realen von selbst.“²⁾ An anderer Stelle nennt Herbart die Seele „eine einfache Substanz, die mit Recht den Namen Seele führe“;³⁾ „die Seele ist ein einfaches Wesen, nicht bloss ohne Teile, sondern auch ohne irgend eine Vielheit in ihrer Qualität.“⁴⁾

Herbart lehrt somit die Existenz der Seele und zugleich auch deren Einfachheit und daraus folgernd auch die Unsterblichkeit der Seele.

Insbesondere ist es die Einfachheit der Seele, die Herbart unwiderleglich zu beweisen sucht: „Wenn ich behaupten werde, dass die Seele ein einfaches Wesen und dass sie eben aus diesem Grunde nicht ursprüngliche Kraft ist: so muss ich dabei notwendig auf die allgemeine Metaphysik hinweisen.“⁵⁾ „Es wandert der Begriff des Seins! Er zieht sich immer tiefer

1) VII 607. 2) I 267. 3) V 289 4) V 108. 5) V 228.

hinter das sinnlich Gegebene zurück; und immer weiter wird der Weg von diesem Gegebenen bis zu dem Realen, wovon es getragen, woraus es erklärt wird.“¹⁾ „Nicht Aggregate sinnlicher Merkmale ohne Frage nach dem Prinzip ihrer Einheit darf man für real halten, da vieles, das sich ohne einigendes Band zusammenfindet, nicht Eins sein kann. Was aber vollends diejenigen angeht, welche den Begriff des unbekanntes Substrates als leer und daher entbehrlich finden, indem man die daran geknüpften Kräfte und Tätigkeiten selbst als das wahre Reale ansehe, so zählt Herbart diese Ansicht zu den ärgsten Irrtümern.“²⁾ Denn „wer unmittelbar auf das Zeugnis der Sinne sich beruft, wenn von der Realität der Aussendinge die Rede ist, der ist unwissend in den ersten Elementen der Philosophie.“³⁾

Herbart kommt auf metaphysischem Wege auf den Begriff „Seele“ als das reale Prinzip der Einheit, „als das gemeinschaftliche Sein für alle verknüpften Merkmale, als den durch die Erfahrung zwar nicht gegebenen, aber notwendig herbeigeführten Begriff von der Substanz.“⁴⁾

Allein so folgerichtig auch unser Philosoph das Wesen der Seele entwickelt zu haben scheint, in nicht geringe Verlegenheit gerät er schon bei der Bestimmung der Seelentätigkeiten.

§ 2. Die Seelentätigkeiten.

Wie kann eine einfache Substanz zur Bewegung, zur Tätigkeit übergehen? Wie lassen sich die aus der Erfahrung gegebenen verschiedenen Tätigkeiten der Seele mit der Einfachheit ihres Wesens vereinbaren? Diese beiden Fragen haben Herbart lebhaft beschäftigt und er hat auf beide zu antworten versucht.

Was zunächst die zweite Frage angeht, so zeigt die Erfahrung, dass in der Seele Zustände des Empfindens, Vorstellens, Begehrens, Wollens und Verstehens vorhanden sind. Diese Tatsachen müssen vom Psychologen erklärt werden.

Während nun von vielen Psychologen des Altertums und der Neuzeit⁵⁾ für die Seelentätigkeiten des Fühlens, Denkens

1) VI 272. 2) wie oben. 3) VI 71. 4) VI 265. 5) von Aristoteles bis Ch. Wolf (und die moderne scholastische Richtung [Gutberlet]), vergl. V S. 225 ff.

und Wollens Seelenvermögen postuliert werden, ist Herbart der entschiedenste Gegner der Vermögenstheorie. Immer wieder kommt er in seinen Werken auf sie zu sprechen und wird nicht müde, sie als unwissenschaftlich zu brandmarken. „Die psychologischen Voraussetzungen, nach welchen die verschiedenen Seelenvermögen angenommen sind, sind selbst als Auffassungen der Tatsachen des Bewusstseins in jedem Punkt unsicher und voll Erschleichungen.“¹⁾ Er nennt sie Hypothese,²⁾ Voraussetzung, Mythologie, von der zwar niemand bekennen will, dass er im Ernste daran glaube, von der man aber gleichwohl die wichtigsten Untersuchungen dergestalt abhängig mache, dass nichts Klares davon übrig bleibe, wenn jene Grundlage weggenommen werde.“³⁾

Es kann uns nicht wundern, dass Herbart so entschieden die Vermögenstheorie abweist; steht sie ja doch im geraden Gegensatz zu den metaphysischen Grundbegriffen, nach denen, wie Herbart zu zeigen suchte, die Seele absolute Einfachheit ist: „von Keimen, von natürlichen Grundlagen kann ich nicht das Geringste einräumen, sie sind der Tod der Metaphysik und der Psychologie“;⁴⁾ „aus dem allgemeinen metaphysischen Prinzip folgt, dass kein Wesen, auch die Seele nicht, eine ursprüngliche Anlage hat.“⁵⁾

Indes ist die Seele nach Herbart auch nicht eine *tabula rasa*, etwa im Sinne der Stoiker oder Lockes, „als ob darauf fremde Eindrücke gemacht werden könnten, auch keine in ursprünglicher Tätigkeit begriffene Substanz in Leibnitz' Sinne. Sie hat ursprünglich weder Vorstellungen noch Gefühle noch Begierden, sie weiss nichts von sich selbst und nichts von anderen Dingen, es liegen auch in ihr keine Formen des Anschauens und Denkens, keine Gesetze des Wollens und Handelns; auch keinerlei wie immer entfernte Vorbereitungen zu dem allen. Das einfache Was der Seele ist völlig unbekannt und bleibt es auf immer.“⁶⁾

Nachdem so Herbart die bis dahin hervorgetretenen Seelentheorien als unhaltbar darzutun versucht hatte, wollte er die

1) I 259. 2) V Einleitung. 3) ebend. u. ö. a. VI 206 metaphysische Ungereimtheit, VI 69 transzendente Freiheiten, ebenso IX 216; VII 612; V 126. 4) VI 369. 5) VI 189. 6) V 109.

Seelenfunktionen auf eine neue wissenschaftliche Grundlage stellen.

Ein praktischer Grund war es, von dem er hierbei ausging: „weil aus der Seele, dem einfachen Wesen, für sich allein auch nicht das Mindeste von den psychischen Erscheinungen erklärbar wäre, darum geht die Andeutung des Seins durch den Schein weiter; sie führt zu andern einfachen Wesen ausser der Seele und zu dem Zusammen und nicht Zusammen derselben.“¹⁾ Und so behauptet denn Herbart nicht ohne Widerspruch mit seinen metaphysischen Grundgesetzen: „Die Seele ist nicht ursprünglich eine vorstellende Kraft, sondern sie wird es unter Umständen.“²⁾ „Von dem an sich unerkennbaren einfachen Was der Wesen lässt sich soviel bestimmen, dass dasselbe nicht bloss bei verschiedenen verschieden sei, sondern dass es auch konträre Gegensätze bilde. Diese Gegensätze sind nun an sich nicht reale Prädikate der Wesen; daher muss noch eine formale Bedingung, das Zusammen mehrerer Wesen, hinzukommen, damit die Gegensätze einen realen Erfolg haben können. Der Erfolg ist Leiden und Tätigkeit zugleich ohne Übergang irgend einer Kraft aus dem einen in das andere. Die Wesen erhalten sich selbst, jedes in seinem eigenen Innern und nach seiner eigenen Qualität, gegen die Störung, welche erfolgen würde, wenn das Entgegengesetzte der mehreren sich aufheben könnte. Die Störung gleicht also einem Drucke, die Selbsterhaltung einem Widerstande.“³⁾

Der Grund des Geschehens und der Tätigkeiten ist also nach Herbart das Nebeneinanderbestehen der Realen, die notwendig auf einander Rücksicht nehmen. Durch den Druck der In- und Aussenwelt wird die Seele in Tätigkeit versetzt und zwar zeigt sich auch in der Seele die primitivste Tätigkeit als Selbsterhaltung, aus welcher Herbart alle übrigen Seelentätigkeiten ableitet. Dabei soll jedoch die Substanz keinesfalls einen Wechsel erleiden: „Für das Seiende gibt es gar keinen Wechsel und das wirkliche Geschehen ist demnach für das wahre Reale so gut als völlig nicht geschehen.“⁴⁾ Diesen Widerspruch sucht Herbart zu mildern, wenn er schreibt: „Das

1) I 271. 2) V 289. 3) I 263. 4) I 265.

Geschehen ist eine Übersetzung des Was der Wesen in eine andere und andere Sprache.“¹⁾

Wir sehen, dass Herbart trotz der Schwierigkeiten, in die er sich bei Erklärung des Geschehens und Werdens der Seelentätigkeiten verwickelt, unbedingt an der Einfachheit der Seele festhält. Dass aber von dieser Grundlage aus, wie Herbart sie auffasst, nicht ein psychischer Organismus, sondern Mechanismus entsteht, bekennt er selbst, wenn er schreibt: die Psychologie vermöge die Zweckmässigkeit, womit im Menschen der psychische Mechanismus sich entwickle, aus Naturgründen allein nicht zu erklären.²⁾

Die Seelentätigkeiten sind also nach Herbart nichts anderes als Selbsterhaltungen der Seele.

Dies gilt vor allem von der Vorstellung oder Phantasie.

„Die Vorstellungen sind nichts anderes als Selbsterhaltungen der Seele.“³⁾ „Es bleibt wahr, dass die Seele nicht von aussen Vorstellungen bekommt, sondern sie innerlich erzeugt, jedoch nur als Selbsterhaltungen, die sich nach Störungen (mittelbar durch die Sinnesorgane) richten.“⁴⁾ „Die Vorstellungen enthalten nichts von aussen Aufgenommenes; jedoch werden sie nicht von selbst, sondern unter äusseren Bedingungen erzeugt und ebensowohl von diesen als von der Natur der Seele selbst ihrer Qualität nach bestimmt. Die Seele ist demnach nicht ursprünglich eine vorstellende Kraft, sondern sie wird es unter Umständen. Vollends die Vorstellungen, einzeln genommen, sind keineswegs Kräfte, aber sie werden es vermöge ihres Gegensatzes unter einander.“⁵⁾

Indes bleibt unklar, wie die Seele, da sie doch unbedingt einheitlich und einfach ist, die verschiedenartigsten Vorstellungen haben kann. Auch Herbart macht sich diesen Einwurf und sucht ihn zu lösen: „Alle Vorstellungen würden nur einen Akt der einen Seele ausmachen, wenn sie sich nicht ihres Gegensatzes wegen hemmten, und sie machen wirklich nur einen Akt aus, inwiefern sie nicht durch irgendwelche Handlungen in ein Vieles gespalten sind.“⁶⁾

1) ebend. 2) I 267. 3) V 312. 4) I 270 A. 1. 5) V 289. 6) V 22.

Den metaphysischen Grund dieses Gegensatzes und der Hemmung verschiedener Vorstellungen findet unser Philosoph wiederum in der Einheit der Seele, deren Selbsterhaltungen sie (die Vorstellungen) sind. „Eben dieser Grund“, fährt Herbart fort, „erklärt auch ohne Mühe die Verbindung unserer Vorstellungen, die übrigens als Tatsache bekannt ist.“¹⁾

Bei diesem Druck und Gegendruck der Vorstellungen werden die schwächeren hinter das Bewusstsein zurückgedrängt. Hier sind sie „ganz ohne Wirkung für das, was im Bewusstsein vorgeht“,²⁾ aber keineswegs vernichtet, vielmehr mit dem inneren Streben ausgerüstet, wieder zum Bewusstsein zu gelangen.³⁾ „Die aus dem Bewusstsein zurückweichenden Vorstellungen verwandeln sich in ein Streben vorzustellen und dauern als solches Streben unvermindert fort, weshalb auch die nämlichen Vorstellungen wiederkehren müssen, sobald die Hindernisse, von denen sie verdrängt wurden, überwunden sind. Wenn daher mehrere einander entgegengesetzte Vorstellungen in unserer Seele auftreten, so hemmen und verdunkeln sie sich gegenseitig und werden hiedurch aus wirklichen Tätigkeiten zu blossen Bestrebungen herabgesetzt.“⁴⁾

Diese Zustände des Strebens unter der Schwelle des Bewusstseins sind die ersten Elemente des Willens.

Kommen neue Wahrnehmungen hinzu, so „wird das frühere Hemmungsverhältnis geändert und den Vorstellungen eine gewisse Freiheit gegeben sich unmittelbar zu reproduzieren;“⁵⁾ denn nicht eine unbeschränkte Freiheit der Richtung in der Reproduktion gibt es nach Herbart: „Vorstellungen auf der Schwelle des Bewusstseins können mit andern nicht in Verbindung treten, denn sie sind ganz und gar in ein Streben wider bestimmte andere verwandelt und dadurch gleichsam isoliert.“⁶⁾

Fühlen und Begehren nennt Herbart diesen Seelenzustand. Sie sind aber nichts „neben und ausser den Vorstellungen; am wenigsten gibt es dafür besondere Vermögen; sondern sie sind veränderliche Zustände derjenigen Vorstellungen.

1) V 22. 2) V 35. 3) V 16. 4) Reinhold, Geschichte der Philos., Jena 1836. 5) V 35. 6) V 21.

in denen sie ihren Sitz haben.“¹⁾ Denn nicht im Vorstellen überhaupt, sondern „allemaal in bestimmten gewissen Vorstellungen“²⁾ haben Fühlen und Begehren ihren Sitz. „Daher kann es mehrere ganz verschiedene Gefühle und Begierden zugleich geben, die sich mischen oder ganz miteinander entzweien.“³⁾

Zum Begehren gehört auch das Verabscheuen, das „eigentlich auch ein Begehren ist; denn in beiden drängen sich gewisse Vorstellungen gegen einander. Sie unterscheiden sich durch das Objekt, das in ihnen am lebhaftesten vorgestellt wird.“⁴⁾

Wir haben gesehen, wie nach Herbart Fühlen, Begehrung und Verabscheuung nichts anderes als modifizierte Vorstellungen sind. Es gilt das nämliche auch vom Willen.

Kommt zur Begierde die Voraussetzung der Erlangung des Begehrten hinzu, so entsteht der Wille: „Wille ist Begierde mit der Voraussetzung der Erlangung des Begehrten“;⁵⁾ „Diese Voraussetzung verknüpft sich mit der Begierde, sobald in ähnlichen Fällen die Anstrengung des Handelns von Erfolg gewesen ist.“⁶⁾

„Der Wille hat seine Phantasie und sein Gedächtnis und er ist um desto entschiedener, je mehr er dessen besitzt.“⁷⁾ Indessen dürfen wir diese Eigenschaften des Willens nur aus dem Vorstellen ableiten. „Dass Gedächtnis und Wille allein aus dem Vorstellen abgeleitet werden müssen und ganz und gar nicht als besondere Seelenkräfte angesehen werden dürfen, folgt schon aus der allgemeinen metaphysischen Untersuchung, aus welcher hervorgeht, dass überhaupt ein Seiendes keine ursprüngliche Mehrheit von Bestimmungen — ein Vorstellendes keine ursprüngliche Mehrheit von Gemütskräften — enthalten könne.“⁸⁾ Herbart bleibt sich daher auch nur konsequent, wenn er schreibt: „Wie aber das Vorstellen in ein Wollen übergehe, kann jetzt nicht mehr zweifelhaft sein, da wir gesehen haben, dass Vorstellungen vermöge gegenseitiger Hemmung sich in ein Streben vorzustellen verwandeln. Modifikationen dieses

1) I 301. 2) V 32. 3) ebend. 4) VI 77. 5) V 154. 6) ebend. 7) ebend. 8) V 319.

Strebens müssen alle diejenigen Phänomene sein, welche unter dem Namen des Willens im weitesten Sinne des Wortes begriffen werden. Denn alles Wollen trachtet nur dahin, sein Vorgestelltes entweder vollkommen ins Bewusstsein zu bringen oder vollkommen hinauszuschaffen.“¹⁾

Die Quelle des Willens sind also nach Herbart die Vorstellungen, nicht aber die Vernunft: „sie ist überhaupt keine Quelle des Willens; nichts desto weniger wird sie als solche betrachtet. Ist ja auch die Vernunft nicht ein Vermögen der Seele, sondern jene Seelentätigkeit, welche das Resultat der dem Handeln und Urteilen vorangehenden Überlegung vernimmt. Davon hat die Vernunft im Denken und Handeln ihren Namen.“²⁾ „Werk der Vernunft ist es, die Urteile (d. h. die Resultate der Überlegung) und die aus ihnen entspringenden Ideen der inneren Freiheit, der Vollkommenheit, des Wohlwollens, des Rechts und der Billigkeit aus der Vermischung mit allem andern Denken und Wollen, worin sie anfangs versteckt liegen, hervorzuziehen und sie an die Spitze aller Klugheit zu stellen, sämtliche Begierden und Wünsche aber unter ihnen zu beugen.“³⁾

Daraus folgt aber von selbst, dass der Wille nach Herbart nicht absolut frei, sondern wie die Vorstellungen etwas Psychisch-mechanisches ist. Und in der Tat gibt es keinen entschiedeneren Gegner der indeterminierten Willensfreiheit als Herbart.

Die Anhänger des „Dogmas von der transzendentalen Freiheit des Willens“⁴⁾ häufen „irrige Ansichten der praktischen Philosophie auf psychologische Vorurteile.“⁵⁾

Keineswegs indes will Herbart behaupten, der Mensch sei unfrei. „Die Motivität (Bestimmbarkeit des Willens durch Motive) ist selbst das, was man im gemeinen Leben unter Freiheit versteht; daher muss auch im gemeinen Gespräche der Satz, der menschliche Wille ist frei, niemals angefochten werden; man wird sonst missverstanden.“⁶⁾

Wir müssen gestehen, wenn wir zurückschauen, dass Herbart mit seltener Konsequenz es versucht hat, der Psychologie

1) V 319. 2) V 82. 3) V 83. 4) V 199. 5) ebend. 6) I 202.

eine einheitliche metaphysische Grundlage zu geben. Trotzdem konnte es uns nicht entgehen, dass von ihm die eigentliche Schwierigkeit in der Lösung der psychologischen Frage, die Überbrückung vom metaphysischen Sein zum empirischen Handeln, nicht genug beachtet wurde. Die Folge davon wird sich auch in seinen Lehren über Willens- und Charakterbildung zeigen müssen.

II. Kapitel.

Herbarts Lehren über Willens- und Charakterbildung.

„Der praktische Wert der Psychologie“, sagt Herbart, „beruht hauptsächlich in ihren Aufschlüssen über die Möglichkeit sittlicher Bildung für den Menschen und in den Anweisungen, die sie darüber dem Erzieher und Völkbildner zu geben hat.“¹⁾ Daher ist die Pädagogik „durch die Erwägung der Mittel und Hindernisse auf die Psychologie hingewiesen.“²⁾

Spuren der Bildsamkeit findet Herbart auch in den edleren Tieren, zur Sittlichkeit aber lässt sich nur der Mensch erziehen. Die Sittlichkeit ist daher auch das Ziel der Erziehung.³⁾

„Dass die Ideen des Rechten und Guten in all ihrer Schärfe und Reinheit die eigentlichen Gegenstände des Willens werden, dass ihnen gemäss sich der innerste, reelle Gehalt des Charakters, der tiefe Kern der Persönlichkeit, bestimme mit Hintansetzung aller andern Willkür — das und nichts Minderes ist das Ziel der sittlichen Bildung.“⁴⁾ Die Erziehung zur Charakterstärke der Sittlichkeit ist aber ein sehr schwieriges Werk, da bei jedem Menschen der Weg der Erziehung von neuem gegangen werden muss. „Nicht maschinenmässig kann die Jugenderziehung betrieben werden.“⁵⁾ Dennoch ist sie für jeden Menschen nötig, wenn er zur Ausprägung seiner Individualität gelangen soll.

Auf die Erziehung ist zunächst der Mensch angewiesen. „Der Mensch hat Hände, er hat Sprache. Er durchlebt eine

1) VI 363. 2) X 346. 3) X 186. 4) X 37. 5) X 356.

lange hilflose Kindheit; und nur da, wo diese Kindheit von erwachsenen Menschen gepflegt ist, sieht man ihn beträchtlich über das Tier sich erheben. Von der Gesellschaft, in welcher er heranwächst, ist er äusserst abhängig in Ansehung des Grades der Bildung, den er erreicht.“¹⁾ Aus dieser Tatsache folgert Herbart, „dass die Bildsamkeit des Menschen die verpflichtende Aufforderung zu einer absichtlichen Einwirkung auf ihn enthalte.“²⁾

Allein wie ist es möglich veredelnd auf den Menschen einzuwirken? Herbart beantwortet uns diese Frage aus seiner Psychologie: „Es ergibt sich aus dem System aller Vorstellungen in Individuen eine bestimmte Assimilationsweise für neu hinzukommende Vorstellungen samt den aus ihnen entstehenden Gefühlen und Begierden; aber jede Assimilation verändert zugleich das Assimilierende und gibt dadurch den künftigen Assimilationen eine neue Richtung. Hierauf beruht die Möglichkeit der Erziehung.“³⁾ Auf den Gedankenkreis muss also nach Herbart der Lehrer einwirken, wenn er das Ideal, die Charakterstärke der Sittlichkeit, erreichen will. „Der Gedankenkreis enthält den Vorrat dessen, was durch die Stufen des Interesses zur Begehrung und dann durch Handeln zum Wollen aufsteigen kann.“⁴⁾

Nicht auf einmal entsteht nämlich die Sittlichkeit: „immerfort wird die Erfahrung wiederholen, dass die Sittlichkeit, als Eigenschaft des wirklichen Menschen, nicht in einem Gusse entsteht, nicht aus einem Stücke gemacht wird, nicht auf allen Bildungsstufen sich selbst genau gleich ist: sondern dass sie sowohl als ihre Gegenteile mannigfaltig sind, allmählich entstehen und bei den Individuen verschiedene Formen annehmen. Das Löbliche im Knaben kann noch nicht Tugend des Mannes sein und das Ehrwürdige in edlen weiblichen Charakteren ist und bleibt anders geartet als das Erhabene männlicher Weisheit.“⁵⁾

Insbesondere kennt Herbart drei Stufen der sittlichen Bildung:

1. die Stufe des nach Vorstellungen handelnden Knaben;
2. die Stufe des nach Plänen handelnden Jünglings;
3. die Stufe des nach Maximen handelnden Mannes.⁶⁾

1) VI 206. 2) Sallwürk I 58. 3) IX 212. 4) X 129. 5) IX 359. 6) VI 366.

Die erste dieser Stufen entspricht „dem kindlichen oder knabenhaften Zustande“,¹⁾ die zweite dem Jünglingsalter, „wenn das flatterhafte Begehren, welches bald diesen bald jenen Gegenstand traf, anfängt sich zu verlieren“,²⁾ die dritte dem Alter des Mannes, der „durch Maximen und zwar richtige, sittliche Maximen geleitet werden soll.“³⁾

Es ist nun zu untersuchen, wie der Wille und Charakter auf diesen einzelnen Stufen gebildet wird um zum Ideal der Sittlichkeit zu gelangen.

§ 3. Willens- und Charakterbildung auf der Knabenstufe.

„Willenlos kommt das Kind zur Welt; unfähig demnach jedes sittlichen Verhältnisses.“⁴⁾ Aber „mit der Zeit wird sich ein Wille hervortun, den man gewonnen haben muss, wenn Missverhältnisse vermieden werden sollen.“ Die Elemente des geistigen Lebens sind die Empfindungen; aus diesen entwickelt sich dann im Kinde statt eines echten Willens, der sich zu entschliessen fähig wäre, ein wilder Ungestüm, der hierhin und dorthin treibt, der ein Prinzip der Unordnung ist, die Einrichtungen der Erwachsenen verletzt und die künftige Person des Kindes selbst in mannigfaltige Gefahr setzt.“⁵⁾ „Dieser Ungestüm muss unterworfen werden.“⁶⁾

Die Keime dieses blinden Ungestümes, die rohen Begehrenungen, bleiben in dem Kinde, ja sie vermehren und verstärken sich mit den Jahren. Damit sie nicht dem Willen, der sich in ihrer Mitte erhebt, eine widergesellige Richtung geben, ist es fortdauernd nötig sie unter einem stets fühlbaren Druck zu erhalten. Ein Grundfehler der Erziehung ist es auf dieser Stufe, wenn das Ich des Kindes nicht im Gleichgewichte des Wollens und der Hingebung gehalten wird. Die Fehler des Übermutes und des Unmutes entstehen aus dem Übergewichte nach der einen und nach der andern Seite; beide sind gleich schlimm, weil sie dem Kinde die Vorstellung von sich und seinen Verhältnissen verderben.⁷⁾

1) ebend. 2) ebend. VI 367. 3) ebend. 4) Sallw. I 133. 5) Sallw. I 133. 6) ebend. und vergl. V 92. 7) vergl. VI 366.

Die Eingriffe in die Willkür des Kindes werden durch den sittlichen Zweck, der dadurch erreicht werden soll, geheiligt. Tragen sie ja alle schon in zartester Kindheit dazu bei den Menschen an ein So und Nichtso zu gewöhnen und „dass ein Anfang von Charakter sich durch Handeln und Nicht-handeln schon jetzt erzeuge oder nicht erzeuge.“¹⁾

Die Regierung des Kindes in diesem zartesten Alter und die Beeinflussung seines Willens ist naturgemäss Sache der Eltern, die durch Auktorität und Liebe entweder wie der Vater „mit wenigen Worten der Missbilligung oder des Beifalls niederzuschlagen oder zu erfreuen wissen“ oder wie die Mutter „leicht den Ton der Einstimmung in die Gefühle ihres Kindes zu treffen wissen, dessen sanfte Gewalt, nie gemissbraucht, auch nie seine Wirkung verfehlen wird.“²⁾

Wächst indes das Kind zum Knaben heran, so bedarf es noch weiterer Erzieher; denn „die Bildung des sich entwickelnden Gedankenkreises wird wohl nur von solchen Personen ausgehen können, deren besondere Übungen es mit sich bringen die Weite des menschlichen Gedankenkreises nach allen Richtungen zu durchwandern.“³⁾

„Die Grenzscheide des Knabenalters gegen die frühere Kindheit (sofern eine solche Grenze sich bestimmen lässt) besteht darin, dass der Knabe sich gern, wenn man ihn gehen lässt, vom Erwachsenen entfernt, indem er nicht mehr wie das Kind, welches allein sich unsicher fühlt, stets nach der Hilfe anderer sich umsieht, sondern seinen näheren Erfahrungskreis hinreichend zu erkennen glaubt und von da in unbestimmte Weiten aller Art hinausschaut.“⁴⁾

„Es ist nun die Sorge der Erwachsenen sich dem Knaben anzuschliessen und ihn zurückzuhalten, ihm die Zeit einzuteilen, die Einbildungen seiner Phantasie zu mässigen.“⁵⁾ Denn „der Knabe, noch im hohen Grade weich, kann gleichwohl durch die Erziehung ohne Vorschnelligkeit zu einem bedeutenden Grade wahrer Einsicht und Selbstbeherrschung gehoben werden.“⁵⁾

Sind von seiten der Erziehung Regierung, Aufklärung der Begriffe oder Unterricht und Zucht auf der

1) Sallw. I 246. 2) Sallw. I 137. 3) Sallw. I 138. 4) X 285. 5) V 92.

Knabenstufe nötig,¹⁾ so darf doch die erstere auch nicht ins Übermass ausarten: „Genaue und stetige Aufsicht ist für den Aufseher und für den Beobachteten gleich lästig; denn sie hält die Knaben ab, ihrer selbst inne zu werden, sich zu versuchen und tausend Dinge zu lernen, die nie in ein pädagogisches System gebracht, sondern nur durch eigenes Aufspüren gefunden werden können; endlich, dass aus all diesen Gründen der Charakter, welchen einzig das Handeln aus eigenem Willen bildet, entweder schwach bleiben oder verschroben wird.“²⁾

Die Bildsamkeit des Willens hängt von dem Verhältnis der schon erworbenen Vorstellungsmassen ab,³⁾ da auch das Wollen im Gedankenkreise wurzelt.⁴⁾ „Weit bildsamer sind die, welche lange Zeit nur von einer Person (am besten von der Mutter) geleitet wurden und vor ihr sich nicht zu verstecken gewohnt sind. Es kommt aber darauf an die fernere Erziehung an das Vorgefundene genau anzuknüpfen und keine Sprünge zu verlangen.“⁵⁾

Um aber die Bildsamkeit eines jeden genau kennen zu lernen, ist Beobachtung erforderlich.

„Das erste Studium richte der Erzieher auf das entschiedene Gute, was in dem natürlichen Charakter dessen liegt, den er erziehen soll; dies zu erhalten, zu befestigen, zur Tugend zu erheben und gegen alle Gefahr zu schützen sei sein unablässiges Bestreben. Dies muss gleichsam den Ton seiner ganzen Erziehungsmethode stimmen. Auch bei dem schon verzogenen und verdorbenen Zögling achte er darauf und suche es, wenn auch schon mancherlei Unkraut daneben aufgeschossen wäre, hervorzuziehen. Denn von diesem Punkte muss die moralische Bildung ausgehen.“⁶⁾

Sodann wird der wahre Erzieher die individuellen Züge des Einzelnen schonen: „Dazu wird vorzüglich erfordert, dass der Erzieher seine eigenen Zufälligkeiten wohl unterscheide und genau aufmerke auf die Fälle, wo er anders wünscht, der Zögling anders handelt und kein wesentlicher Vorzug auf einer

1) X 287. 2) Sallw. I 135; vergl. Herbart X 203. 3) X 196. 4) X 209. 5) X 196. 6) X 265.

oder der andern Seite ist. Hier muss sogleich der eigene Wunsch weichen; es muss wo möglich sogar die Äusserung desselben unterdrückt werden. Der wahre Erzieher, wenn er nicht wehren kann, wird wenigstens nicht teilnehmen; ihn beschäftigt sein eigener Bau, zu welchem er in den Kinderseelen immer weiten leeren Raum findet; er lässt gern der Individualität den einzigen Ruhm unverkümmert, dessen sie fähig ist: nämlich scharf gekennzeichnet und bis zum Auffallenden kenntlich zu sein; er sucht für sich eine Ehre darin, dass man an dem Manne, der seiner Willkür unterworfen war, das reine Gepräge der Person, der Familie, der Geburt und der Nation unverwischt erblicke.“¹⁾

Hat der Lehrer auf diese Weise das Geschäft der Willens- und Charakterbildung begonnen, dann wird er darauf bedacht sein „dem jungen Anwuchs konzentriert darzubieten, sei es als Lehre, sei es als Warnung, alles was die Menschheit seit dem Beginne ihrer Geschichte gewinnreich auf diesem Gebiete versucht hat.“²⁾ Lehren und Vorstellungen, meint Herbart, erweitern den Gedankenkreis und wirken somit veredelnd auf den Willen und den Charakter des Menschen ein: „im allgemeinen nimmt die Roheit ab, wenn der Unterricht den Gedankenkreis erweitert; indem die Begehrungen schon dadurch, dass sie sich in diesem Kreise ausdehnen, an einseitiger Energie verlieren.“³⁾ Vor allem aber kommt es darauf an, dass der Unterricht an die vorhandenen Vorstellungsmassen anknüpfe. Zu diesem Zwecke wird der Lehrer sich über die frühere Bildung des Zöglings orientieren müssen: „der Erzieher, welcher Aufmerksamkeit ohne gehörige Vorbildung verlangt, spielt auf einem Instrumente, dem die Saiten fehlen.“⁴⁾ „Die Bildsamkeit hängt eben ab von dem Verhältnis der schon erworbenen Vorstellungsmassen; darum „kommt es darauf an, die fernere Erziehung an das Vorgefundene genau anzuknüpfen und keine Sprünge zu verlangen.“⁵⁾ „Ebenso sind die Anknüpfungen des Unterrichts an das Sinnliche noch lange nicht ganz zu unterlassen, wenn auch schon gute Fortschritte im Wissenschaftlichen gemacht sind.“⁶⁾

1) X 38. 2) Sallw. I 119. 3) X 198. 4) VII 66. 5) X 196, s. S. 20.
6) X 285.

Herbart stellt, wie wir sehen, die Bildung des Gedankenkreises an die Spitze der Erziehungskunst. Nicht ganz mit Unrecht kann man hier mit Ostermann¹⁾ den Einwurf machen: „wie kann der Unterricht durch sittliche Urteile und was sonst noch als „Gesinnungsstoff“ betrachtet wird, auch bei vielseitigster Verknüpfung der Vorstellungsreihen, sittlich veredelnd wirken? Das Kind wird dadurch nicht um einen Pfifferling sittlich gefördert werden, wenn es nicht von dem Inhalte jener Gedankenmassen und dem ihnen innewohnenden Werte in seinem Gemüte ergriffen wird, wenn ihm die Wahrheiten des Unterrichtes nicht Herzenssache werden.“²⁾

Und in der Tat, die Vernachlässigung des Gemütes wäre der grösste Fehler, der in der Jugenderziehung überhaupt gemacht werden könnte. Indes ist das Urteil Ostermanns über Herbart doch zu streng; denn nicht einmal theoretisch will Herbart bei der Erziehung das Gemüt unberücksichtigt wissen: denkt er ja doch „bei den Vorstellungsmassen nicht bloss an das Vorgestellte, sondern auch an die Gemütszustände.“³⁾

Noch viel mehr will Herbart praktisch in der Jugenderziehung der Gemütsbildung einräumen: „zur nötigen Strenge muss die Güte und zur Güte noch die Freundlichkeit hinzukommen, wenn man nicht das Gemüt des Kindes erkälten und die Keime des Wohlwollens töten will.“⁴⁾ Daher empfiehlt er: „Der aufmerksame Erzieher solle, selbst ohne es zu beabsichtigen, beständig etwas von Zufriedenheit oder Unzufriedenheit spüren lassen“;⁵⁾ es sei wichtig die feine Empfindlichkeit des Knaben zu schonen: „ungewohnter Tadel verletze sie weit mehr als man wolle, während die kleinsten Zeichen des Beifalls ihnen nicht entgingen.“⁶⁾

Nun soll „zwar keiner ohne Tadel heranwachsen, doch muss Übertreibung sorgfältig vermieden werden. Harte Behandlung, ja harte Worte müssen ausgeschlossen sein. Verweise und Strafen werden jedoch nach einzelnen Handlungen nicht unterbleiben können.“⁷⁾

Allein bei der Bestrafung ist es Pflicht des Lehrers die Fehler des Zöglings sich psychologisch zu erklären, um

1) O., die hauptsächlichsten Irrtümer der H. Ps. 2) Ostermann, S. 204. 3) X 195. 4) X 282. 5) X 260. 6) ebend. 7) X 276.

eine geeignete Strafe oder besser ein geeignetes Heilmittel anzuwenden: „die Fehler der Zöglinge sollten wie billig aus der Psychologie erklärt werden.“¹⁾

Kleinigkeiten wird der Erzieher als solche behandeln. „Scharfer Tadel soll nicht leicht an geringfügige Nachlässigkeiten verschwendet werden; man bedarf seiner für wichtige Dinge.“²⁾ „Eine Menge von kleinen Fehlern ist von der Art, dass sie viel Geduld nötig haben; allein man würde die grossen Schwierigkeiten der sittlichen Bildung verkennen, wenn man durch harte Behandlung jener Versehen die Offenheit des Zöglings von sich stiesse.“

Es gilt hier Herbarts Mahnung „nicht zu viel zu erziehen“;³⁾ denn wird die Jugend durch genaue Regeln des täglichen Lebens allzusehr eingeschränkt, so macht sich ihre Kraft von selbst Luft, die Charakterbildung geht ihre eigenen Wege und mit der Erziehung ist es vorbei.

Strenge ist indes am Platze, wenn es sich um „Äusserungen des Übelwollens, die durchaus als schlimme Zeichen sehr ernsthaft zu nehmen sind“,⁴⁾ handelt.

„Denn ein Charakter, der von dieser Seite einmal verderben ist, lässt sich nicht mehr gründlich bessern und das Verderben fängt zuweilen früh an.“⁵⁾ „So müssen die erste Lüge mit böser Absicht, der erste Diebstahl und ähnliche für Sittlichkeit und Gesundheit entschieden verderbliche Handlungen scharf und anhaltend so behandelt werden, dass der Zögling, der sich einen geringen Fehler zu erlauben glaubte, aufs ernstlichste sowohl Furcht und Tadel empfinde.“⁶⁾

Anders muss der gewiegte Lügner behandelt werden: „kann die erste eigennützige Lüge kaum zu streng bestraft, kaum zu anhaltend durch öftere — allmählich sanftere — Erinnerungen geahndet, kaum durch zu tief eindringende Schmerzen der inneren Seele verhasst gemacht werden, so würde der gewiegtere Lügner durch eine solche Behandlung immer verstockter und tückischer werden. Ihn muss das Missverhältnis, worin er sich setzt, mit zunehmendem Druck allmählich enger einschliessen; — doch das allein hilft noch nichts!

1) X 402. 2) X 261. 3) X 31. 4) X 281. 5) ebend. 6) X 334.

— Das ganze Gemüt muss in die Höhe gewunden, — es muss ihm die Möglichkeit fühlbar und schätzbar gemacht werden sich eine Achtung zu verschaffen, welche mit der Lüge nicht besteht.“¹⁾

Wer wird diese Unglücklichen überhaupt noch bessern können, meint Herbart, wenn nicht derjenige, welcher die Kunst besitzt den Gedankenkreis von allen Seiten zu bewegen?²⁾

„Ältere Zöglinge, die ihre Fehler klug verbergen, wird man von Grund aus nicht bessern können, bis sie, noch klüger, zum Verbergen zu stolz und für wahre Schätzung sittlicher Güter empfänglicher werden.“³⁾ Man wird am besten tun, wenn man bei ihnen durch Ausbildung unbenutzter Talente ein Gegengewicht gegen angenommene Gewohnheiten zu schaffen sucht.⁴⁾

Mit dem nämlichen Ernste sind Fehler, die sich gegen Auktorität und Befehl richten, anzusehen; jedoch soll der Erzieher sich mehr stark als zornig zeigen; indes darf er auch nicht ganz ohne Affekt handeln; denn sonst würde die angenommene Kälte nur erbittern.

„Jedenfalls muss, wo viel zu bessern ist, das Gefühl der Abhängigkeit von strenger Zucht lange erhalten bleiben.“⁵⁾

„Körperliche Züchtigungen, welche da eintreten, wo Verweise nicht mehr helfen, würde man in den ersten Jahren der Erziehung umsonst zu verbannen suchen; sie müssen aber selten sein und mehr aus der Ferne gefürchtet als wirklich vollzogen werden.“ „Beraubung der Freiheit ist die gewöhnliche Strafe; jedoch muss sie dem Vergehen angepasst sein.“ „So harte Züchtigung, wie Ausschliessung aus einer Lehranstalt, wird man nur in den äussersten Notfällen anwenden; besonders da sich's fragt, wo denn der Ausgeschlossene bleiben — ob er etwa einer andern Anstalt zur Last fallen soll? Es muss in solchen Fällen eine sehr strenge Aufsicht, verbunden mit neuen Beschäftigungen, hinzukommen; eine neue Umgebung muss den alten verdorbenen Gedankenkreis in Vergessenheit bringen.“⁶⁾ Denn „jede neue Umgebung,

1) X 155. 2) ebend. 3) X 335. 4) ebend. 5) ebend. 6) X 206.

vollends jede neue Lebenslage bringt ihre eigene, von dem übrigen zwar nicht ganz, aber grossenteils gesonderte Vorstellungsmasse. Hier hat dann der Unterricht und die ganze absichtliche Ausbildung von neuem eine grosse Aufgabe.“¹⁾

Durch Regierung, Unterricht und Zucht will also Herbart die Willens- und Charakterbildung auf der Knabenstufe betätigt wissen; dass er dabei dem Unterricht oder der der Aufklärung der Begriffe den ersten Platz anweist, ist in seiner Psychologie begründet.

§ 4. Willens- und Charakterbildung auf der Jünglingsstufe.

Als die zweite Stufe der Bildung bezeichnet Herbart, wie wir sahen, „die des nach Plänen handelnden Jünglings, wenn das flatterhafte Begehren, welches bald diesen bald jenen Gegenstand traf, anfängt sich zu verlieren.“²⁾ Die Grenze des Knaben gegen den Jüngling liegt darin, dass der Knabe noch keine festen Zwecke hat.³⁾ Anders dagegen ist es beim Jüngling: „die ganze Tätigkeit desselben kommt in Frage; und seine Stellung in der Gesellschaft soll sich nach seiner Entwicklung bestimmen; die Schwierigkeit unter Männern Halt zu gewinnen muss ihm fühlbar werden. Plätze, denen er nicht gewachsen scheint, werden ihm streitig gemacht; er ist von Nebenbuhlern umgeben und wird von Erwartungen gespornt, welche zu mässigen oft schwer hält und alsdann gerade am nötigsten ist.“⁴⁾

Naturgemäss wird die Erziehung um so schwieriger, je älter der Zögling wird. Das Ziel der Erziehung ist auch in dieser Periode das nämliche wie in der ersten: Erziehung zur Charakterstärke der Sittlichkeit.

Viel verschlossener als der Knabe gegen die Aussenwelt verhält sich der Jüngling. Er teilt sich nicht jedem mit. Mit Schüchternheit tritt er unter die Männer. Und doch ist es für den Erzieher unerlässlich zu wissen, was in ihm vorgeht, die Anlagen und Neigungen seines Zöglings zu kennen.

1) V 151. 2) VI 367. 3) X 285. 4) X 290.

Um daher Einsicht in das Innere des Jünglings zu gewinnen, wird der Erzieher achten „auf das, was der Zögling duldet und nicht duldet, zu haben verlangt und nicht verlangt, was er gern oder nicht gern treiben mag.“¹⁾ Denn „was gelingt, wird gern getan und oft wiederholt, und kann es nicht Zweck werden, so dient es wenigstens als Mittel; es wirkt folglich als eine Kraft gewisse andere Zwecke zu begünstigen und die Geistesrichtung dahin zu verstärken.“²⁾ Bei dieser natürlichen Beschaffenheit der Menschen muss „das so gewöhnliche als natürliche Phänomen, dass nämlich die Menschen sich zu ihren Neigungen hintenher die Maximen erfinden um der Bequemlichkeit eines inneren Gewohnheitsrechtes zu geniessen — dem Erzieher die Weisung geben.“³⁾

Ihren Anlagen nach werden sich die Jünglinge in zwei Gruppen scheiden lassen; in die raschen, leicht beweglichen und in die langsamen und bedächtigen.

Die ersteren „sind leichter zu unterrichten, ja sie helfen nach durch das, was sie selbst suchen, aber sie bedürfen der Zucht noch über die Zeit der Erziehung hinaus und daher sind sie dem Zufall unterworfen und kommen fast nie zu einer so gediegenen Persönlichkeit wie die letzteren.“⁴⁾ „Die Schwerbeweglichen dagegen, wenn sie hellen Sinn haben, besitzen die vortrefflichste Anlage, nur bedürfen sie eines sehr sorgfältigen Unterrichtes.“⁵⁾ „Sie sind am meisten der Erziehung wert . . ., bedürfen aber ihrer auch am meisten, da sie, sich selbst überlassen, an der Scholle kleben und durch ihre Tenazität zu einer sicheren Einseitigkeit verurteilt sind; sie sind es, welche durch ihren guten Willen, nachdem er erst gewonnen ist, der Erziehung einen festen Boden darbieten und die Hoffnung gestatten, dass sie die Reinheit und Richtigkeit ihres jetzt geordneten Geistes treu bewahren werden auch dann, wann die letzten, wichtigsten Schritte der Charakterbildung unter Umständen geschehen, die von keiner waltenden Zucht bereitet, sondern mit dem wogenden Weltgedränge herbeigetrieben werden.“⁶⁾

1) X 257. 2) X 133. 3) X 118. 4) X 132. 5) ebend. 6) X 133.

Junge Leute mit dieser natürlichen Anlage haben eine grössere Gleichmässigkeit des Willens. Herbart nennt dies „Gedächtnis des Willens.“¹⁾ Diese Anlage zur Festigkeit des Charakters wird zum Teil schon früh bemerkt: „Es ist gewiss, dass ein Mensch, dem sein Wollen nicht gleich den Vorstellungen im Gedächtnis, so oft sich die Veranlassung erneuert, ohne weiteres als dasselbe wieder hervortritt — der sich erst durch Überlegung auf den vorigen Entschluss zurückführen muss — grosse Mühe haben wird Charakter zu gewinnen.“²⁾

Gedächtnis des Willens nennt daher Herbart „das erste Requisite des Charakters“,³⁾ „ein für die Erziehung höchst wichtiger Gegenstand, denn darauf beruht die Möglichkeit des Charakters und des konsequenten Handelns.“⁴⁾ „Ohne Gedächtnis des Willens bleiben angefangene Arbeiten liegen und aus entworfenen Plänen entweicht das Feuer, das sie zur Reife bringen sollte.“⁵⁾ „Keine Art von Menschen ist charakterloser als die, welche nach ihren Launen die Dinge bald schwarz bald weiss sehen, oder welche ihr Ansichten nach der Mode ändern; diese Frivolität findet sich bei Jünglingen, die alle Monate ein neues Instrument lernen und Sprachen über Sprachen anfangen; endlich, wenn man will, bei jungen Männern, die heute sechs Kollegien hören, morgen für sich studieren und übermorgen verreisen.“⁶⁾

Der innerste Grund dieser Scheidung der Jünglinge, in schwer- und leichtbewegliche ist „der objektive Charakter“: „Temperament, Neigung, Begierden, Affekte und alles, was der Erzieher als schon vorhanden antrifft, gehören hierher. Gross ist die Mannigfaltigkeit dessen, was im objektiven Teile vorhanden sein kann. Bald hat das eine bald das andere das Übergewicht.“

Der subjektive Teil des Charakters ist das neue Wollen, welches erst in und mit der Selbstbeobachtung entsteht. Dieser zweite Teil kann erst im reifen Alter zu seiner Ausbildung gelangen. Allein die Anfänge fallen schon ins Knabenalter und pflegen im Jünglingsalter schnell wachsend

1) X 258. 2) X 118. 3) X 132. 4) V 222. 5) ebend. 6) X 132.

hervorzutreten, jedoch verschieden an Art und Stärke bei verschiedenen Individuen.¹⁾

Aufgabe des Erziehers ist es, die mit diesen Anlagen in das Jünglingsalter eintretenden Menschen zur Sittlichkeit zu erziehen und zwar vermittelt Unterricht und Zucht.

Der Wert des Menschen liegt zwar nicht im Wissen, sondern im Wollen. Aber es gibt nach Herbart kein selbständiges Begehungsvermögen, sondern das Wollen wurzelt im Gedankenkreise d. h. zwar nicht in den Einzelheiten dessen, was einer weiss, wohl aber in der Verbindung und Gesamtwirkung der Vorstellungen, die er erworben hat. Aus demselben Grunde nun, weshalb in der Psychologie eher vom Vorstellen als vom Begehren und Wollen gehandelt wird, muss in der Pädagogik die Lehre vom Unterricht vorangehen und die Lehre von der Zucht ihr nachfolgen.

Soll aber der Unterricht gedeihlich erteilt werden können, so ist vor allem auf die körperliche Gesundheit der im Entwicklungsstadium befindlichen Jugend das grösste Gewicht zu legen.²⁾

„Der Unterricht darf überhaupt nicht mehr Zeit verlangen, als wieviel mit der Bedingung bestehen kann, dass der Jugend ihre natürliche Munterkeit erhalten bleibt. Nicht bloss wegen der Gesundheit und körperlichen Stärke, sondern — was hier der nächste Grund ist — weil alle Kunst und Mühe die Aufmerksamkeit wachzuhalten an der Unaufgelegtheit scheitert. — Dringend notwendig ist jeder Schule nicht bloss ein Lokal mit geräumigen Lehrzimmern, sondern auch ein freier Platz zur Erholung; dringend notwendig, dass nach jeder Lehrstunde eine Pause, nach den ersten zwei Erlaubnis zur Bewegung im Freien und nach der dritten, falls noch eine vierte folgen soll, wiederum dieselbe erteilt werde. Am allerwenigsten darf der Schüler durch häusliche Arbeiten überbürdet werden.“³⁾

Sind diese Vorbedingungen gegeben, dann vermag der Unterricht gedeihlich einzugreifen.

Der allgemeine Zweck des Unterrichtes muss nun sein ein vielseitiges, möglichst gleichschwebendes Interesse —

1) X 257. 2) vergl. X 366. 3) Sallw. I 346 f.

diese eigentliche Entwicklung der Geisteskraft — hervorzuheben als dasjenige, worauf alle Einzelheiten des Verfahrens sich beziehen sollen.¹⁾

Zur Hervorbringung dieses gleichschwebenden Interesses müssen die Lehrgegenstände gehörig zusammenwirken, damit nicht Einseitigkeit erzielt werde.²⁾

Vor allem ist es der richtige Betrieb der griechisch-römischen Literatur, welcher am besten die Einseitigkeit fernhält.

„Die Literatur mit ihren Dichtern und Denkern gehört dem ästhetischen Interesse; die Geschichte weckt Teilnahme für ausgezeichnete Männer und für das gesellschaftliche Wohl und Wehe; durch beides wirkt sie mittelbar für das religiöse Interesse. Man findet keinen besseren Vereinigungspunkt für so viele verschiedene Anregungen. Selbst das spekulative Interesse geht nicht leer aus, wenn Nachforschungen über den grammatischen Bau dieser Sprachen hinzukommen; in letzterer Hinsicht wird freilich die Mathematik das meiste zu leisten haben; nur muss sie sich mit den Naturwissenschaften verbinden, um so sicherer Eingang und eine bleibende Wirkung zu gewinnen.“³⁾ Der Religionsunterricht ernährt die teilnehmenden Interessen; darin muss ihn der historische und philologische Unterricht unterstützen; die ästhetische Bildung beruht anfangs auf den Stunden im Deutschen; später wirken die alten Schriftsteller mit.⁴⁾

Werden Zusammenwirkungen dieser Art überall erstrebt, dann stösst „das Resultat des Unterrichtes an das Resultat der Charakterbildung.“⁵⁾ Denn, wie Herbart meint, ist mit dem Gedeihen des wahrhaft vielseitigen Unterrichtes auch für die Richtigkeit des Charakters schon gesorgt; etwas anderes sei freilich die Festigkeit, die Härte und Unverwundbarkeit desselben.⁶⁾

Durch Konzentration des Unterrichtes will also Herbart veredelnd auf die Seele des Jünglings wirken, so dass Wille und Charakter gebildet werden. Dazu bemerkt Ostermann:

1) Sallw. 346. 2) ebend. 3) Sallw. I 323. 4) Sallwürk I 348. 5) X 115. 6) ebend.

„Wohl hat eine recht betriebene Konzentration des Unterrichtes einen hohen intellektuellen Wert, sofern dadurch der Lehrstoff in dem Gedächtnis befestigt, das Verständnis gefördert und vertieft und eine einheitliche zusammenhängende Bildung erreicht wird; und da der sittliche Charakter Dauer, Klarheit und Zusammenhang des (religiös-sittlichen) Wissens in gewissen Grenzen allerdings voraussetzt, so soll der Konzentration insofern auch eine mittelbare Bedeutung für die Charakterbildung nicht abgesprochen werden. Nur ist daran festzuhalten, dass durch jene Organisation des Gedankenkreises für die Ausgestaltung des Charakters immer nur Vorbedingungen hergestellt, niemals aber unmittelbare Antriebe sittlichen Strebens und Wollens geschaffen werden. Die eigentliche Triebkraft alles Strebens und Wollens liegt nicht im Gebiete des Intellektuellen, sondern allein im Gemüt, daher, wenn dieses nicht für die Ideale des Lebens erwärmt und gewonnen ist, alle Konzentration der Gedankenmassen, alle Festigkeit und Klarheit und Einheitlichkeit des Wissens für den Charakter gänzlich bedeutungslos bleibt.“¹⁾ In diesem Sinne nennt Ostermann „die Herbartsche Theorie einen Hohn auf die Wirklichkeiten des Lebens.“²⁾

Praktisch indes vernachlässigt Herbart das Gemütsleben des Zöglings keineswegs. Er verlangt, dass für „die Gemütsstimmung des Zöglings fortdauernd gesorgt werden müsse,“³⁾ ferner, der Erzieher müsse in die Empfindungen des Zöglings eingehen und sich mit aller Feinheit ohne davon zu reden an dieselben anschliessen“; ferner, „er müsse dafür sorgen, dass er selbst auf gewisse Weise der Mitempfindung des Zöglings erreichbar werde.“⁴⁾

Dazu kommt, dass nach Herbart es auch der Zucht bedarf, um den Zögling zur Charakterstärke der Sittlichkeit zu führen: „damit der Charakter die sittliche Richtung nehme, muss die Individualität wie in einem flüssigen Elemente, das nach den Umständen ihr widersteht oder sie begünstigt, meistens aber nur kaum fühlbar ist, eingetaucht werden.“⁵⁾ Dies Element ist die Zucht, welche hauptsächlich der Will-

1) O. S. 205. 2) ebend. 3) X 199. 4) Sallwürk I 137. 5) X 44.

kür, zum Teil auch der Einsicht, sich wirksam beweist.¹⁾ Die Zucht ergänzt den Unterricht zur Erziehung.

Leicht würde das Ziel der Erziehung, Charakterstärke der Sittlichkeit, erreicht werden, wenn die Ideen des Rechten und des Guten in all ihrer Schärfe und Reinheit die eigentlichen Gegenstände des Willens würden; wenn ihnen gemäss sich der innerste, reale Gehalt des Charakters, der tiefe Kern der Persönlichkeit bestimmte mit Hintansetzung jeder anderen Willkür.²⁾ Allein im Leben findet man viele, „denen die Sittlichkeit etwas Beschränkendes, sehr wenige, denen sie ein Prinzip des Lebens ist, moralische Grundsätze sind ihnen langweilig, weil daraus für sie nichts folgt als hie und da eine Hemmung des Gedankenflusses.“

Und doch muss nach Herbart eine Sittenlehre ihre Schärfe in sich selbst haben: allein nicht etwa auf gewissen schneidenden Ausdrücken vom unbedingten Sollen (etwa: die Höllenstrafen) beruht nach ihm die Sittlichkeit, sondern allein auf der Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe von dem Verwerflichen gegenüber dem Löblichen. Unwiderstehlich ist derjenige Tadel, der keine Ausrede gestattet; wenn aber jemand entschlossen ist solchen Tadel zu ertragen, so wirkt auf ihn keine Sittenlehre mehr, er ist ein Kranker, den Leiden zur Heilung d. h. zur Busse bringen müssen.³⁾

Haltend, bestimmend und regelnd hat die Zucht einzugreifen.

Sie soll sorgen, dass im ganzen das Gemüt ruhig und klar sei; sie soll es teilweise durch Beifall und Tadel bewegen; sie soll zur rechten Zeit erinnern und Verfehltes berichtigen.

Der Leichtsinn bedarf durch die Zucht gehalten zu werden. Indes soll man nur selten, nur im Notfalle direkt befehlen; denn geschähe es häufig, so würde der Zögling sich nicht entwickeln können, geschähe es bei heranwachsenden Zöglingen offen und ohne dringenden Grund, so würde der Gehorsam nicht mehr lange fort dauern. Nie soll der Jüngling ganz frei sein: es soll ihm, wenn auch noch so leis, doch fühlbar bleiben, dass er gewisse Schranken nicht überschreiten darf.

1) ebend. 2) X 37. 3) V 158.

Der Erfolg der haltenden Zucht richtet sich nach der Haltung des Erziehers auf Gleichförmigkeit seines Betragens:¹⁾ Kommt es dahin, dass er von seinen Launen abhängig ist, so ist diese jedesmal das Erste, was die Zöglinge ähnlich dem Wetter beobachten und einander mitteilen. Die üble Laune wird gefürchtet, die gute Laune für zudringliche Bitten benutzt. Die Zöglinge suchen den festen Punkt, der sie halten soll, zu bewegen und das mindeste Gelingen ernährt ausschweifende Hoffnungen.²⁾

Die bestimmende Zucht soll schlechtes Beispiel und Roheit zu verhüten suchen; auf der andern Seite darf aber auch der Umgang nicht so ängstlich gewählt sein, als ob dem Zögling das Gefühl des Druckes sollte erspart bleiben, welcher sich in jeder Gesellschaft aus dem Streben und Gegenstreben der Menschen erzeugt. Allein Gesellschaft muss auch mit Zurückgezogenheit wechseln; der Jüngling muss auch lernen allein zu sein und seine Zeit gehörig auszufüllen.³⁾

Die regelnde Zucht muss beginnen, wenn die Zöglinge bei sich zu rasonieren anfangen. „Solches Rasonieren darf nicht sich selbst überlassen bleiben; es lässt sich auch nicht durch Machtsprüche zurücktreiben, sondern der Erzieher muss rasonierend darauf eingehen und einer weiteren falschen Entwicklung vorbeugen.“⁴⁾

Das Hauptziel der Zucht aber, der haltenden sowohl wie der bestimmenden und regelnden, muss sein die Konsequenz des Handelns zu erreichen.⁵⁾

Zu diesem Zwecke rät Herbart an: „demjenigen, der leicht Maximen aufstellt, die Schwierigkeit nach solchen zu verfahren zu zeigen; in dieser Art werde dem Zögling der Spiegel vorgehalten; einerseits um die unhaltbaren Maximen zum Weichen zu bringen, andererseits die haltbaren zu befestigen.“⁶⁾

Mit der Konsequenz im Handeln ist die Bildung des Willens und Charakters bereits auf der dritten Stufe angelangt, auf welcher der Wille durch richtige sittliche Maximen geleitet werden soll.

1) X 267. 2) ebend. 3) X 268. 4) X 270. 5) ebend. 6) ebend.

§ 5. Willens- und Charakterbildung auf der Mannesstufe.

Regierung, Unterricht und Zucht waren die Mittel, welche den Willen und Charakter auf den bereits besprochenen Altersstufen bildeten: „Der Erwachsene und zur Vernunft Gebildete übernimmt es mit der Zeit selbst sich zu regieren.“¹⁾ Diese Selbstregierung kommt bei dem einen früh, beim andern spät: „es gibt aber auch Menschen, die nie soweit kommen; diese hält die Gesellschaft unter beständiger Kuratel.

Am ehesten gelangen zur Selbsterziehung jene Schwerbeweglichen.²⁾ „Die Leichtbeweglichen kommen nie zu einer so gediegenen Persönlichkeit wie jene.“³⁾

Das Ziel dieser Stufe und des ganzen Lebens überhaupt ist die Selbstbeherrschung. „Eine durchgreifende, in allem Tun und Lassen gleichförmige, für die untergeordneten Interessen und Wünsche möglichst schonende, echt sittliche Selbstbeherrschung ist das Ziel der Erziehung und der Selbstbildung.“⁴⁾

Wie nahe der Mensch diesem Ziele kommen könne, lässt sich im allgemeinen nicht bestimmen und eben deshalb ist das Streben dahin unbegrenzt, „die Selbstbeherrschung niemals das Werk eines Augenblickes, vielmehr das Resultat des ganzen verflossenen Lebens.“⁵⁾

„Ein bedeutender Vorrat von Gedanken und Gefühlen, der keine verhältnismässig grossen Zusätze mehr zu erwarten hat, muss erst vorhanden sein, ehe eine so durchgreifende Sammlung des Gemütes statthaben kann, dass der Mensch mit Erfolg über sich selbst im allgemeinen zu beschliessen vermöchte.“⁶⁾ „Dann aber“, fährt Herbart fort, „wenn diese Bedingung erfüllt ist (in der Regel am Ende der Erziehungsjahre), ist es Zeit zu der tiefsten Besinnung, zu der umfassendsten praktischen Überlegung; denn von der Innigkeit der Verbindung, welche die Verstellungen nun eingehen, hängt sowohl die Stärke als die Richtigkeit der Führung ab, die er fortan sich geben wird und eben davon auch die rechte

1) Sallwürk I 134. 2) X 133. vergl. S. 35 f. 3) X 132. 4) V 165. 5) ebend. 6) ebend.

Aufnahme alles Neuen, welches der Lauf des Lebens noch ferner herbeiführen wird.“¹⁾

Als Grundlage der richtigen Selbstbeherrschung bezeichnet Herbart die *Besonnenheit*.²⁾ Sie führt zur inneren Freiheit.

Zunächst ist et jetzt an der Zeit, dass die bedenklichen Teile des objektiven Charakters³⁾ durch Ausbildung des subjektiven Charakters aufgewogen werden.

Dies geschieht in erster Linie durch die guten Vorsätze, welche dem subjektiven Teile angehören.⁴⁾ Richtige gute Vorsätze verbunden mit dem gesamten Interesse erzeugen jene Wärme fürs Gute, die in allen Bestrebungen des späteren Lebens sich zeigen wird.⁵⁾ Dann aber wird der subjektive Teil des Charakters ganz besonders ausgebildet durch die logische Kultur der Maximen, die systematische Vereinigung derselben und deren fortwährenden Gebrauch im Laufe des Lebens.⁶⁾ Nicht wie von selbst gelangt der Mensch zu richtigen allgemein gültigen Maximen. Die Sophisten waren früher als Sokrates. Erst im Gegensatze, im Widerspruche gegen verderbliche Lehren, erhebt sich das ästhetische Urteil seinerseits zu allgemeinen Formen.⁷⁾

Zu dieser höheren Ausbildung der Maximen soll der Mann gelangen: „er soll durch Maximen und zwar richtige sittliche Maximen geleitet werden. Mögen die Aussen- dinge ihn aufregen; nur in gerader Linie zu sich hinziehen dürfen sie nicht. Die Richtung muss von den Grundsätzen abhängen.“⁸⁾

Hat der Mensch diese höhere Ausbildung erlangt, so ist ein Einheitspunkt in dem Charakter erlangt. „Menschen, die einmal ihre Sphäre gefunden, ihre Bestimmung nach eigener Ansicht erreicht haben, richten sich nun ohne mehr zu verlangen nach Regeln der Klugheit und Ordnung, der Sitte, des Rechts und der Pflicht und diese ohne Ausnahme praktisch zu tun ist der Grund ihres inneren Friedens. Bei demjenigen, der sich durch richtige sittliche Maximen leiten lässt, verwandeln sich letztere „in Charakterzüge der Persönlichkeit, indem sie nun eine feste Verschmelzung mit dem

1) V 166. 2) X 259. 3) s. o. S. 27 f. 4) X 259. 5) ebend. 6) ebend. 7) IX 371. 8) VI 367.

Selbstbewusstsein erlangen und dem inneren Sinne zu seiner realen Grundlage dienen.¹⁾ So kommt es, dass der charakterfeste Mann im allgemeinen weiss, wenn auch nicht im einzelnen, welche Stellung er behaupten wird. Er ist fest nach aussen und in Bezug auf die Wechsel der Umstände.²⁾ Indes darf damit auch dem Manne die natürliche Weichheit nicht verloren gehen: „er hat sonst durch sein moralisches Streben der geistigen Gesundheit geschadet.“³⁾

Allein „die Kunst sich selbst darzustellen, worauf der Charakter beruht“,⁴⁾ ist auch dem Manne keineswegs leicht gemacht. Irrtum und Leidenschaft sind es, die ihm fortwährend hindernd in den Weg treten.

Kaum ist irgend ein grosser Charakter bekannt, den wir nicht in seinen Vorurteilen befangen sähen. Mehr als falsche Meinungen schaden derartige Vorurteile dem Subjektiven des Charakters; sie sind nur schwer zu verbessern und es ist das grösste Opfer, das der Mann der Wahrheit bringt, wenn er hier selbsttätig heilend eingreift oder eingreifen lässt durch Freundeshand.

Die Leidenschaften nennt Herbart das auffallendste und nächst dem Wahnsinn traurigste Schauspiel in der Psychologie. Sie sind nicht Neigungen, sondern selbst Begierden und jede Begierde ohne Ausnahme kann Leidenschaft werden. Sie wird es, indem sie zu einer Herrschaft gelangt, wodurch die praktische Überlegung aus ihrer Richtung kommt.⁵⁾ Die dunkle Wurzel der Leidenschaften ist die Individualität. Gegen diese muss sich jeder Charakter unvermeidlich durch Kampf äussern; denn er ist einfach und beharrlich; sie sendet aus ihrer Tiefe immer andere und neue Einfälle und Begehungen hervor; ja wenn auch ihre Aktivität besiegt ist, so schwächt sie noch die Vollendung der Entschlüsse durch ihre mannigfaltige Passivität und Reizbarkeit. Diesen Kampf kennt jeder Charakter. Das Beste ist es ihn mehr besonnen als hartnäckig zu führen.⁶⁾

1) VI 362. 2) VII 662. 3) VII 677. 4) X 135. 5) V 81 f. 6) X 41 f.

Im Kampfe mit der eigenen Individualität, gegen die bösen Neigungen des Herzens, wird sich zeigen, wie weit die logische Kultur der Maximen bei dem Einzelnen gediehen ist.

Je mehr logische Kultur die selbsttätigen Beurteilungen des Löblichen und Tadelhaften erlangt haben, desto leichter widerstehen sie in Form sittlicher Maximen den im Laufe der Zeit wechselnden Neigungen des Begehrens: je besser die sittlichen Maximen unter sich vereinigt sind, desto bessern Widerstand leisten sie den bloss klugen Plänen und dem Vernünfteln der Leidenschaften, besonders in Verbindung mit religiösen Grundsätzen.¹⁾

Wir sehen, dass Zucht und Unterricht, welche den Willen und Charakter auf der Knaben- und Jünglingsstufe zu bilden hatten, auf der Mannesstufe im eigentlichen Sinne aufhören. An die Stelle der von aussen kommenden Zucht soll die Selbstzucht treten, die Selbstbeherrschung, die ja das Ziel der Gesamterziehung überhaupt bildet; an die Stelle des Unterrichtes die logische Kultur der Maximen, die uns in allem richtig zu behandeln und den Leidenschaften zu widerstehen befähigen.

Herbart geht in der Erziehung aus von dem Gedanklichen, indem er die Möglichkeit der Erziehung auf die Assimilationsweise neu hinzutretender Vorstellungen gründet,²⁾ und schliesst ebenfalls die Erziehung mit dem Gedanklichen: der logischen Kultur der Maximen. Grossartig und imponierend ist sein System in seiner Einheitlichkeit und Geschlossenheit; freilich ein Fehler kann uns in demselben nicht entgehen: die auffallende Einseitigkeit in der übermässigen Betonung des Gedanklichen, die aber ihrerseits wieder sich aus Herbarts Psychologie erklären lässt.

1) X 201; A. 3, 4. 2) vergl. o. S. 17.

II. Teil.

Was lehrt die neuere physiologisch-psychologische Richtung (Wundt) über Willens- und Charakterbildung?

Herbarts Verdienst besteht nach der neueren psychologischen Richtung darin, dass er „eine einheitliche Auffassung der seelischen Prozesse anstrebte.“¹⁾ „Herbart muss es nachgerühmt werden, dass er in strenger Folgerichtigkeit dem Seelenatomismus eine metaphysisch haltbare Form zu geben gesucht hat.“²⁾ Aber trotz dieser Anerkennung, welche hier Wundt, der Bahnbrecher und zugleich einer der tüchtigsten Vertreter der neueren physiologisch-psychologischen Richtung, dem Herbartschen Systeme zollt, steht gerade Wundt sowohl in der Seelenlehre als auch in den daraus resultierenden Lehren über Willens- und Charakterbildung in direktem Gegensatz zu Herbart.

III. Kapitel.

Wundts psychologischer Standpunkt.

Die Frage nach dem psychologischen Standpunkt gliedert sich in die Frage nach dem Wesen und in die nach der Tätigkeit der Seele oder in eine rationale und eine empirische. In beiden Fällen ist der Standpunkt Wundts von dem Herbarts gänzlich verschieden.

1) König, S. 115. 2) Wundt, Ethik II 65.

§ 6. Wesen der Seele.

„Die Existenz der Seele darzutun“, sagt Herbart, „ist nicht Sache der Erfahrung, sondern der Wissenschaft, welche auf die Seele als ein einfaches Wesen, eine einfache Substanz, nicht bloss ohne Teile, sondern auch ohne irgend eine Vielheit in ihrer Qualität hinführt.“¹⁾ Dieser metaphysischen Spekulation gegenüber sind die Neueren bestrebt „die Resultate der empirischen Forschung für den Aufbau ihrer philosophischen Weltanschauung in umfassender Weise zu verwerten; sie verwerfen die Methode der abstrakten Begriffsdialektik und fordern, dass die Spekulation an die Erfahrung anknüpfe und sie fort-dauernd im Auge behalte.“²⁾

Wundt betrachtet zunächst den Substanzbegriff Herbarts und der früheren Philosophen „von Plato an bis herab auf Descartes und die Gegenwart“ und findet, dass „die folgerichtigsten Gestaltungen des philosophischen Begriffs zu seiner Auflösung führen; denn in der absoluten unendlichen Substanz Spinozas verschwinde die Persönlichkeit als ein vergänglicher Modus des Seins und die einfache Seele Herbarts sei ein inhaltsloser Begriff, sobald das Zusammensein mit den einfachen Substanzen ihres Leibes aufhöre.“³⁾ Wundt steht daher nicht an, den Substanzbegriff in der Psychologie zu beseitigen und kommt somit auf den Standpunkt, „den die Naturwissenschaft einnimmt, wenn sie die Substanzbegriffe nur noch als hypothetische Hilfsmittel für die Interpretation der Erscheinungen gelten lässt.“⁴⁾

An die Stelle der Seelensubstanz lässt daher Wundt den Aktualitätsbegriff der Seele treten. Als Wesen der Seele bezeichnet er somit: „die unmittelbare Wirklichkeit der Seelenvorgänge selbst.“⁵⁾ Es gibt nur so viel Realität der Seele als Aktualität. Der Begriff Seele ist ihm ebenfalls nur „ein Hilfsbegriff der Psychologie wie der Begriff der Materie ein Hilfsbegriff der Naturwissenschaft und insofern unentbehrlich, als wir durchaus eines die Gesamtheit der psychischen Erfahrungen des individuellen Bewusstseins zusammenfassenden Begriffs bedürfen.“⁶⁾

1) V 108. 2) König, S. 17. 3) 4) 5) Grundzüge III. Bd. S. 757. 6) Grundriss 384.

Der Unterschied zwischen Wesen und Tätigkeiten der Seele fällt also bei Wundt weg. Er beschränkt die Psychologie auf die Wirklichkeit und die damit unmittelbar verbundenen Hilfsbegriffe. Die Seele ist nur in soweit als sie tätig ist. Metaphysische Bestimmungen der Seele wie Einfachheit, Unsterblichkeit haben somit von vornherein für Wundt wenig Wert. Um so grössere Bedeutung gewinnt indes das Verhältnis von Seele und Leib, weil er in der Beantwortung dieser Frage seine Ansicht über den Wirkungskreis beider näher angeben muss. Wundts sogenannter psycho-physischer Parallelismus sucht diese Schwierigkeit zu lösen.

§ 7. Psycho-physischer Parallelismus bei Wundt.

Bei Herbart war es die Seele, die dem Körper die Möglichkeit der Existenz gibt als das reale Prinzip der Einheit, als das gemeinschaftliche Sein für alle verknüpften Merkmale. Wundt weist zunächst vor Begründung seiner Anschauung zwei Ansichten, die spiritualistische und die materialistische, zurück.

Die erstere, nach welcher die Seele volle Selbständigkeit dem Körper gegenüber hat, erscheint ihm als beständiges Wunder und damit für die Wissenschaft nicht annehmbar; die zweite Anschauung, die aus Naturvorgängen Seelisches ableitet, übersieht, dass „die Naturvorgänge nach den Voraussetzungen, zu denen die Naturlehre durch zwingende Gründe geführt wird, einen streng in sich abgeschlossenen Kreis von Bewegungen unveränderlicher Elemente, der durch die allgemeinen Gesetze der Mechanik beherrscht wird, bilden.“¹⁾ Niemals kann hiernach aus einer Bewegung etwas anderes abgeleitet werden als wieder eine Bewegung.

Zwischen beiden Ansichten bewegt sich Wundts Anschauung.

„Zwar kann nicht der geringste Zweifel sein, dass Psychisches nur aus Psychischem wahrhaft erklärt wird, ebenso wie man eine Bewegung nur aus einer andern Bewegung, nimmermehr aber aus einem psychischen Vorgange abzuleiten

1) Vorles. über Menschen- und Tierseele S. 480.

vermag; dennoch stellt es sich uns als ein nicht minder allgemeines Ergebnis dar, dass psychische Vorgänge mit bestimmten physischen Prozessen in unserem Körper, namentlich im Gehirn, in einem Zusammenhang stehen, durch den beide einander regelmässig zugeordnet erscheinen.“

„Ein solcher Zusammenhang kann nichts anderes denn ein Parallelgehen zweier neben einander bestehender, aber vermöge der Unvergleichbarkeit ihrer Glieder niemals direkt in einander eingreifender Kausalreihen angesehen werden.“¹⁾

Die Gültigkeit dieses Gesetzes, meint Wundt, müsse selbst der Metaphysiker zugeben. Das Gesetz des psycho-physischen Parallelismus müsse auf alle Seelenvorgänge, auch auf die intellektuellen Prozesse und die inneren Willensimpulse angewandt werden; denn es sei höchst wahrscheinlich, dass es überhaupt gar keinen psychischen Vorgang gebe, dem nicht zugleich ein physischer entspreche.

Wir sehen, dass Wundt mit Hilfe des Experimentes und der Beobachtung nicht über das Wahrscheinliche hinauskommt. Auf dieser, wenn auch streng wissenschaftlichen, so doch immer schwachen Basis erheben sich die Lehren, die Wundt, freilich nicht in zusammenhängender Form, sondern in seinen Werken zerstreut, hie und da hinsichtlich der Willens- und Charakterbildung gibt.

IV. Kapitel.

Wundts Lehren über Willens- und Charakterbildung.

§ 8. Willens- und Charakterbildung auf der Knabenstufe.

„Die Familie ist — darin besteht ihre grösste, aber leider am häufigsten versäumte Aufgabe — Bildungs- und Erziehungsgemeinschaft.“²⁾ Vor allem ist es in der frühesten Kindheit die Mutter, von welcher „die geistige Seite des Lebens gepflegt und in der Erziehung an die kommende Generation als wert-

1) Vorles. S. 481. 2) Ethik II 262.

vollstes Erbe mitgeteilt wird. Darum bildet das selbst von einem Hauche religiöser Verehrung getragene Pietätsgefühl gegen die Mutter in den durch die Not am meisten gefährdeten Lebenslagen oft die sicherste Schutzwehr der Sittlichkeit.¹⁾

Hier in der Familie fließen die ersten und wichtigsten Momente zur Willens- und Charakterbildung zusammen. „Eine willkürliche Tat, die mit Vorbedacht und Überlegung geschieht, verfolgen wir unter Umständen bis in die früheste Vorgeschichte des Handelnden zurück; ja wir wissen vielleicht in ererbten Eigenschaften der Familie oder des Volksstammes noch entferntere Momente aufzufinden.“²⁾ In der Familie findet Wundt die ersten Anfänge des empirischen Charakters. Er unterscheidet nämlich zwischen dem intellegiblen, idealen und dem empirischen Charakter, der in unaufhörlichem Fluss allgemein geistiger Entwicklung steht. Der Keim desselben liegt in den ersten Anlagen des individuellen Bewusstseins verborgen; er ist ein Erbteil früherer Geschlechter, das in dem Einzeldasein zur Entfaltung gelangt, um mit neuen Anlagen bereichert auf kommende Generationen überzugehen.³⁾

An dieser Entwicklung arbeiten zunächst äussere Einwirkungen, Erziehung und sonstige Lebenserfahrungen.⁴⁾ Die Willenshandlungen in diesem ersten Stadium sind noch ganz unvollkommen. Das zunächst hilflose, dann wenigstens lange Zeit noch in seinen Hauptlebensbedürfnissen und in seiner geistigen Ausbildung auf die Eltern angewiesene Kind vermag für alles, was es empfängt, nichts zu bieten als den Anblick seines Gedeihens. Allein in der Bekämpfung von Roheit und egoistischer Genussucht hat es wahrscheinlich mehr geleistet als alle äussere Kultur.

Verhält sich das Kind in diesen frühesten Zeiten gegen seine Umgebung beinahe rein passiv, so wird es mit dem Erwachen der Vernunft immer befähigter an seiner geistigen Entwicklung mitzuwirken. Den Keim seines Charakters hat jeder ins Leben mitgebracht, wobei es Wundt uns überlässt, ob dieser Keim eine neue Schöpfung bedeute oder ob wir ihn

1) Ethik II 269. 2) E. II 85. 3) E. II 86. 4) ebend.

als Produkt der in den vorhergehenden Generationen enthaltenen Bedingungen ansehen wollen.¹⁾

Dann aber greift der Charakter frühzeitig in Erziehung und Schicksale ein und zwar bestimmend, so dass es eine unerweisbare Behauptung ist, wenn man gesagt hat, der Charakter des Menschen sei ein Produkt von Licht und Luft, von Nahrung und Klima, von Erziehung und Schicksalen, er sei durch alle diese Einflüsse vorausbestimmt wie jede Naturerscheinung.²⁾

Das beste Erziehungsmittel auf dieser Stufe sowie auf jeder frühen Kulturstufe ist nach Wundt die unbedingt verpflichtende Autorität. „Der Mensch muss auf dieser Stufe die sittlichen Anschauungen objektiv und mit der erforderlichen Macht ausgestattet vor sich sehen, wenn sie eine verpflichtende Kraft für ihn gewinnen sollen.“³⁾

Das Geistesleben war in dem Kindesalter vorzugsweise rezeptiv; unvermerkt wird es anders: die leichte, aber selten tiefgehende sanguinische Erregbarkeit des Kleinen geht über in die die Eindrücke langsamer verarbeitende, aber energischer festhaltende und häufig melancholisch angehauchte Gemütsstimmung des Jünglingsalters.

§ 9. Willens- und Charakterbildung auf der Jünglingsstufe.

Es trat die Individualität und Persönlichkeit in der vorigen Periode nur wenig hervor: „wie in der primitiven Horde, dieser ursprünglichsten Form der Gemeinschaft die individuelle Persönlichkeit noch fast ganz in der Masse der Zusammenlebenden verschwindet.“⁴⁾ Kräftiger greift auf der Jünglingsstufe „die Übung des Willens ein als der wirksamste Faktor der Entwicklung. Jede Willenshandlung hinterlässt eine bleibende Anlage zu ähnlichen Handlungen. So bilden sich die individuellen Willensrichtungen, die dem Charakter ein um so festeres Gepräge verleihen, je weniger durch schwankende Wirkungen im einzelnen der Erfolg der Übung gestört wird. Auf diese Weise leitet die äussere Er-

1) Vorles. S. 474. 2) Vorles. S. 473. 3) Ethik II 9. 4) Ethik V 55.

ziehung die Anfänge der Charakterbildung und diese vollendet sich in der Selbsterziehung.¹⁾

Mehr als an den Knaben tritt ferner an den Jüngling die Berufsfrage heran: es ist ein sittliches Postulat, dass jeder Mensch seinen Beruf habe d. h., dass er in der regelmässigen Erfüllung bestimmter sittlicher Zwecke seine Lebensaufgabe erblicke.²⁾ Denn „ein gewaltiger Erzieher zur Sittlichkeit ist der Beruf, aber eine ebenso schlimme Quelle des Unsittlichen die Berufslosigkeit.“³⁾

Die Wahl des Berufes ist nicht ganz der individuellen Willkür freigegeben, sondern sie ist vielfach durch den Zwang des Erwerbs geregelt. Der Beruf, den das Individuum ergreift, ist sittlich, wenn er erstlich für die Zwecke der Allgemeinheit fördernd eingreift und zweitens auf den im Berufe Arbeitenden sittliche Wirkungen ausübt.⁴⁾ Werden diese beiden Bedingungen erfüllt, so gibt es aber auch keine Veranlassung, den sittlichen Wert eines Menschen nach dem Wert des Berufs zu bemessen, den er ausübt; sondern einzig und allein entscheidet die Treue, die er in dem durch Schicksal oder freie Wahl ihm zugefallenen Beruf, welcher dieser auch sein mag, betätigt. Es gibt wenige Hilfsmittel der individuellen sittlichen Bildung und Selbsterziehung, die es mit diesem an Wichtigkeit aufnehmen könnten.⁵⁾

Von den Bildungsvereinen, die auf dieser Stufe fördernd auf die sittliche Entwicklung des Willens einwirken, sind Kirche und Schule die wichtigsten. Zur Pflege geistiger Interessen bestimmt, nimmt schon ihr Zweck den Bestrebungen ihren egoistischen Charakter, und wo ein solcher bleibt, da ist doch das individuelle Interesse in seiner edelsten Form beteiligt, in der es selber wieder im Dienste allgemeiner Kulturzwecke steht, in der Form des Strebens nach eigener geistiger Ausbildung.⁶⁾ Die Bildungsinteressen insbesondere, die in Kirche und Schule verfolgt werden, die Erziehung der Jugend und die Pflege des religiösen Kultus sind von eminentem öffentlichen Werte. Der Kirche pflegt der Staat um der Wichtig-

1) Ethik II 86. 2) Ethik II 228. 3) Ethik II 231. 4) Ethik II 229.
5) Ethik II 229. 6) Ethik II 298.

keit der erstrebten Bildungszwecke willen mehr Rechte zu gewähren als es bei anderen Vereinen jemals geschehen könnte.¹⁾

Die Schule ferner ist für die Bildung von so eminenter Wichtigkeit, dass der Staat das gesamte Bildungswesen der gewöhnlichen Vereinstätigkeit entrückt hat. Natürlich ist damit nicht ausgeschlossen, dass diese fortan als unterstützende Kraft unter der Aufsicht des Staates mitwirken kann.²⁾ Auch der Familie tritt der Staat nicht „ersetzend, sondern ergänzend zur Seite; der Familie bleibt vorzugsweise die individuelle, dem Staate die soziale Seite der Erziehung: die Vorbereitung für den Beruf und die bürgerliche Stellung.“³⁾ Religiöse und geistige Anregungen sind es, die auf der Jünglingsstufe den Willen und Charakter bilden sollen. Während es aber in der religiösen Bildung von seiten der Kirche keinen Unterschied gibt von arm und reich, sind die höheren Bildungsstufen der Schule von seiten des Staates in der Regel nur den durch das Schicksal bevorzugteren Klassen zugänglich.

Jedoch mögen auch die äusseren Verhältnisse bei der Willens- und Charakterbildung die denkbar günstigsten sein, sie können nur wenig leisten, wenn nicht die innere Willens-tätigkeit, die Persönlichkeit, das Ich, sich mit der Mannigfaltigkeit der gebotenen Inhalte erfüllt.⁵⁾ Die Selbsttätigkeit ist notwendig, damit das innere Leben des Menschen als sein eigenes Werk erscheint und er sich daher im guten wie im schlimmen als der Urheber seiner Gedanken und Affekte und aller äusseren Folgen, die aus ihnen hervorgehen, betrachte.⁶⁾

Die Selbsttätigkeit führt von selbst zur Festigkeit des Charakters und verleiht demselben bei völlig unreflektierter Wirksamkeit des Selbstgefühls eine immer grösser werdende Sicherheit.⁷⁾ Das hauptsächlichste Merkmal der sittlichen Reife ist schliesslich „ohne Überlegung richtig zu handeln; wenigstens in allen den Fällen, in denen nicht gerade ein Konflikt der Pflichten die Entscheidung erschwert.“⁸⁾

1) Ethik II 299. 2) Ethik II 300. 3) Ethik II 355. 4) Ethik II 269.
5) Ethik II 53. 6) Ethik II 53. 7) Ethik II 127. 8) ebend.

§ 10. Willens- und Charakterbildung auf der Mannesstufe.

Ohne Brücke führt das Jünglingsalter hinüber „in das bei ausgereiftem Charakter im allgemeinen zu raschen, tatkräftigen Entschlüssen und Handlungen angelegte Mannesalter.“¹⁾ Der Mensch, der Bevormundung gänzlich entzogen, ist auf der Stufe der Selbsterziehung angelangt, welche das Ziel der Bildung ist.²⁾ Je nach den Motiven, denen der Mensch in seiner bereits zurückgelegten Entwicklung gefolgt ist, wird sein Charakter in dem Mannesalter ein total verschiedener sein.

Das niedrigste Motiv, nach welchem jemand handeln kann, ist das des äusseren Zwanges. Was der Mensch auf dieser Stufe zustande bringt, bleibt im günstigsten Falle die niederste Stufe der Sittlichkeit; Legalität der Handlungen und Sittsamkeit des Benehmens, ein äusserer Schein, der zwar ohne wirkliche Sittlichkeit bestehen kann, immerhin aber durch die Verhütung des sittlich Anstössigen von Wert bleibt. Denjenigen, der den äusseren Zwang so auf sich einwirken lässt, dass er zu direkten Störungen der sittlichen Ordnung keinen Anlass gibt, nennen wir gut beleumundet. Er verwirklicht die niederste Art des sittlichen Charakters, da ihm nur die negative Eigenschaft zukommt, dass er unsittliche Handlungen meidet.³⁾

Weiter führt das Motiv des inneren Zwanges. „Dieser besteht in allen den Einflüssen, die das Vorbild anderer sowie die eigene durch Erziehung und Beispiel bedingte Übung und Gewöhnung des Willens äussern. Wegen seiner Bedeutung für die sittliche Lebensordnung pflegt man diesen inneren Zwang wohl auch geradezu den moralischen zu nennen.

Dieser Zwang erhebt sich über das blosse Negative, da er bereits den Antrieb zu positiv sittlichen Leistungen in sich trägt. Wohltätige, gemeinnützige Bestrebungen, Pflichttreue in Beruf und Familie können durch dies Motiv erzeugt werden. Dem Charakter, der unter allen Umständen unter dem imperativen Motive des inneren Zwanges handelt, legen wir das Prädikat der Anständigkeit bei.“⁴⁾

1) Grundriss 403. 2) Ethik II 86. 3) Ethik II 99. 4) Ethik II 100.

Allein ein Zwang, sei es ein äusserer oder ein innerer, kann nie eine wahre Moralität hervorrufen. Im entscheidenden Momente wird der Charakter, der bloss auf diesem Grunde ruht, immer Schiffbruch leiden und es ist eine der betrübendsten Erfahrungen, die wir machen können, dass gut beleumundete, anständige Charaktere durch ein scheinbar zufälliges Ereignis aus der bisherigen Bahn gedrängt werden.

Dauernde Widerstandskraft wird der Charakter nur durch Beweggründe, die in dem eigenen Bewusstsein des Handelnden ihre Quelle haben, an den Tag legen. Hierher rechnet Wundt das Motiv der dauernden Befriedigung, vermöge dessen der Mensch das Sittliche um seiner selbst willen vollbringt. „Dem Charakter, der die freie Sittlichkeit zur vollen Ausbildung gebracht hat, schreiben wir Rechtschaffenheit zu.“¹⁾

Der Rechtschaffene widersteht den Versuchungen, denen derjenige, dem es nur um die Bewahrung des äusseren Anstandes zu tun ist, rettungslos unterliegt.

Zur Rechtschaffenheit des Charakters es zu bringen ist jedermanns Pflicht. Indes wird dieser Charakter im Handeln noch keinesfalls überall das Richtige treffen. Denn wenn er sich nicht von den letzten Zwecken seines Tuns Rechenschaft ablegt, so bringt ihn der Konflikt der Pflichten leicht ins Schwanken und lässt ihn zufälligen Antrieben folgen, wobei das minder Wertvolle den Vorzug haben kann.

Die vollbewusste Sittlichkeit erreicht der Charakter erst dann, wenn die instinktive Rechtschaffenheit einem von der Erkenntnis der sittlichen Zwecke erleuchteten Rechttun den Platz räumt. Aus diesen Zwecken heraus wird jeder Konflikt der Pflichten entschieden. Dem edlen Charakter sind nicht nur die Imperative des Zwanges gleichgültig geworden, er kann es vielmehr in entscheidenden Augenblicken wagen sich über dieselben hinwegzusetzen, weil er erkennt, dass es Wendepunkte der sittlichen Entwicklung gibt, wo das bis dahin für recht und sittlich gehaltene zum Unrecht und zur Unsitte wird.²⁾

Wundt huldigt, wie wir sehen, dem Axiom unaufhörlicher Entwicklung. Es hängt dies zusammen mit seiner

1) Ethik II 101. 1) Ethik II 102.

Anschauung vom geistigen Leben überhaupt: überall wird der Einzelne getragen von dem Gesamtgeiste, an dem er mit all seinem Vorstellen, Fühlen und Wollen teilnimmt. In den führenden Geistern verdichtet sich der gesamte Prozess der zurückgelegten Entwicklung um Wirkungen zu erzeugen, die nun dem Geiste der Menschheit neue Bahnen anweisen. Wundt nennt diese Geister *Genies*; ethische *Genies*, die in entscheidenden Momenten, wo über den Gesichtskreis eines einzelnen Volkes hinaus gewaltige Umgestaltungen in den allgemeinen Lebensbedingungen der Menschheit eintreten und eine grosse sittliche Krisis von weltgeschichtlicher Bedeutung die Umgestaltung der sittlichen Lebensanschauungen fordert, befähigt sind bisher schlummernde Triebe zum Leben zu erwecken, den geschichtlichen Prozess zu vollenden.¹⁾

Das Ziel der Willens- und Charakterbildung ist zwar auch bei Wundt die Sittlichkeit, aber eine ideale Sittlichkeit. Letztere ist ihm der Idee nach unvollendbar und daher an sich eine transzendente sittliche Aufgabe.

Somit lässt Wundt mit seiner Lösung der sittlichen Frage sowohl Verstand als Gemüt unbefriedigt. Denn die Vernunft verlangt bei allem eine Vollendung und Abrundung und das Gemüt fühlt sich bei der Unmöglichkeit zur vollen Sittlichkeit durchzudringen zurückgestossen. Zugleich hebt Wundt mit der Relativität der sittlichen Begriffe für die führenden Geister die Sittlichkeit überhaupt auf. Seine Theorie ist somit der Natur des Menschen nicht angemessen und daher abzulehnen.

1) Ethik II 103.

Schluss.

Blicken wir zurück, so sehen wir, wie Herbart die Möglichkeit der Erziehung auf die Assimilation der Vorstellungen aufbaut, wie die Erziehung ihren Abschluss findet in der logischen Kultur der Maximen: wir konnten nicht umhin, die Herbartsche Theorie in ihrer übermäßigen Betonung des Gedanklichen und der Vernachlässigung des Gemütes als einseitig zu bezeichnen, eine Theorie, die, konsequent durchgeführt, zu Absurditäten führen muss.

Aber auch für die Ansichten Wundts können wir uns nicht erwärmen. Denn das Ziel einer idealen Sittlichkeit, das höchstens im Genie zu einer gewissen Verdichtung führt, hat die Aufhebung der Individualität zur Folge, für die doch in letzter Linie die Erziehungskunst zu arbeiten hat.

Die Erziehung wird nicht nur den Verstand zu berücksichtigen haben, sondern in gleichem Masse auch das Gemüt und den Willen, sie wird nicht darauf ausgehen Übermenschen zu erzielen, wobei das Schwache verkümmert und zertreten wird, das Starke im Egoismus sich breit macht, sondern Männer, die mit klarem Verstand, mit gefühlvollem Herzen, mit gestähltem Willen, mit eiserner Pflichttreue zu jeder Zeit bereit sind mit Zurücksetzung des eigenen Ich im Interesse des zeitlichen und geistigen Wohles der Menschheit zu arbeiten. Um ein so hohes Ziel zu erreichen, wird der Erzieher selbst so viel als möglich ein Ideal der Sittlichkeit sein müssen.



Blicken wir
Möglichkeit der
stellungen an
findet in der logi
nicht umhin, die
Betonung des Ge
Gemütes als
konsequent durc

Aber auch
nicht erwärmen.
höchstens im Ge
die Aufhebung d
in letzter Linie

Die Erziehu
sichtigen haben,
und den Willen
menschen zu
zertreten wird,
dern Männer, die
mit gestähltem
bereit sind mit
des zeitlichen un
Um ein so hohe
so viel als mögl

rbart die
der Vor-
Abschluss
wir konnten
bermässigen
ssigung des
heorie, die,
en muss.

en wir uns
ichkeit, das
g führt, hat
für die doch
t.

zu berück-
das Gemüt
hen Über-
ämmert und
macht, son-
dem Herzen,
a jeder Zeit
m Interesse
zu arbeiten.
ieher selbst
üssen.

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

